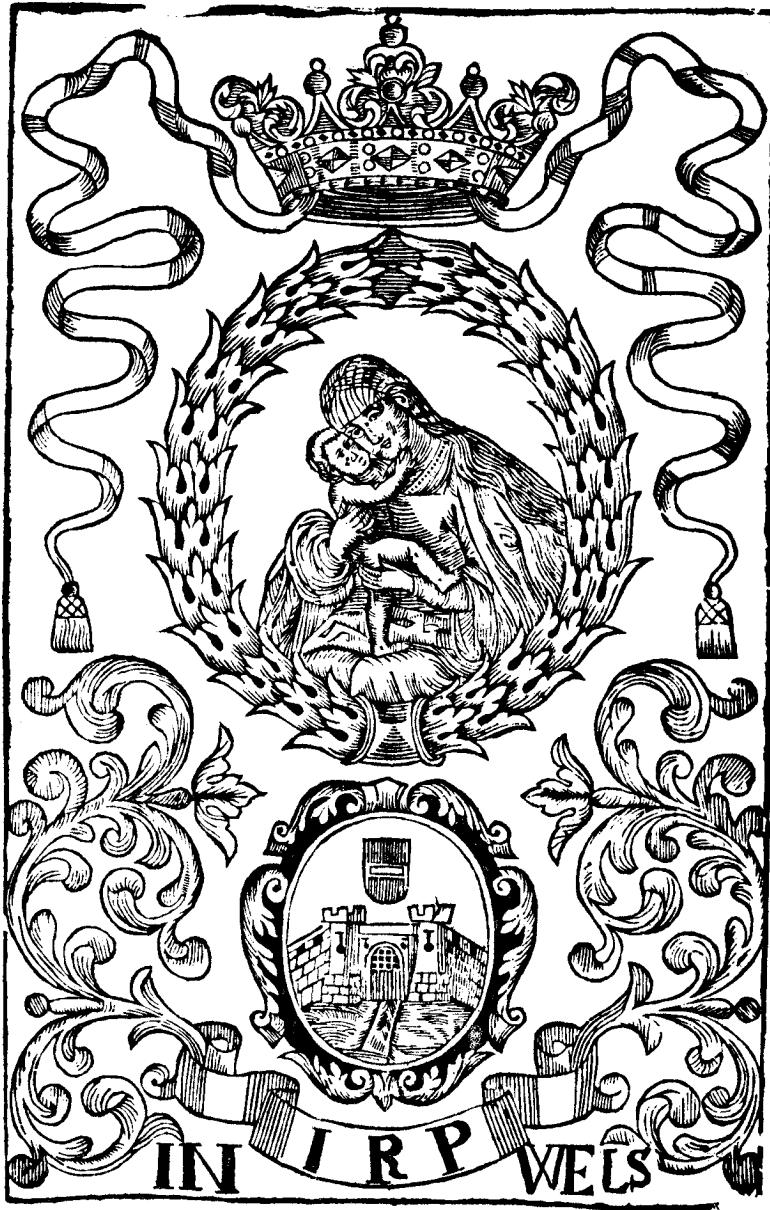


# 11. JAHRBUCH DES MUSEALVEREINES WELS



1964 / 65

## INHALTSVERZEICHNIS

Vereinsbericht 1963 und 1964 . . . . .	7
Museums- und Archivbericht 1963 und 1964 . . . . .	9
ROBERT FLEISCHER: Zwei neue römische Bronzestatuetten aus Wels . . . . .	16
LOTHAR ECKHART: Attis Pastor . . . . .	21
KURT HOLTER: Zwei Altäre aus der Zeit der Donauschule in Schleißheim bei Wels . . . . .	38
RUDOLF ZINNHOBLER: Die Welser Spielfragmente aus der Zeit um 1500 in der Literatur . . . . .	45
GILBERT TRATHNIGG: Die Welser Papiermühle, ihre Geschichte vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts und ihre Wasserzeichen . . . . .	51
GEORG WACHA: Die Lerchenverehrung der Stadt Wels . . . . .	91
RUDOLF SCHREMPF: Krypto-Protestantismus in Krenglbach . . . . .	113
GILBERT TRATHNIGG: Krypto-Protestantismus in Wels . . . . .	118
RUDOLF ZINNHOBLER: Die Bestellung der Welser Stadtpfarrer in vor-josephinischer Zeit . . . . .	120
AUBERT SALZMANN: Die Grabsteine des Welser Stadtpfarrkirchenchores . .	150
GILBERT TRATHNIGG: Beiträge zur Häuserchronik von Wels . . . . .	168

## 100 JAHRE FREIWILLIGE FEUERWEHR DER STADT WELS

GILBERT TRATHNIGG: Die alten Feuerlöschordnungen der Stadt Wels . . . . .	15
GILBERT TRATHNIGG: Die Entwicklung der freiwilligen Gemeindefeuerwehr vor dem zweiten Weltkrieg . . . . .	15
ALFRED ZEILMAYR: Freiwillige Feuerwehr der Stadt Wels 1938—1945 . . . .	35
ALFRED ZEILMAYR: Freiwillige Feuerwehr der Stadt Wels 1945—1965 . . . .	48

## A B B I L D U N G S V E R Z E I C H N I S

Nach Seite 16:

1. Die Nepomukkapelle in der Traungasse.
2. und 3. Rießumschläge von J. R. Pfeiffer, Papierer in Wels 1742–1746.
4. und 5. Bruchstücke römischer Grabsteine aus Ottendorf, Stadtmuseum Wels.
6. und 7. Bronzestatuette eines reitenden Satyrs aus Wels.
8. Bronzestatuette eines dreigehörnten Stieres aus Wels.

Nach Seite 32:

9. Römerstein an der Vorderseite der Filialkirche St. Ägid in Thalheim-Aigen bei Wels.
10. Jüngling mit phrygischer Mütze vom Römerstein, Abb. 9.
11. „Attis funéraires“ vom Barbiergrabstein CIL III 5680 in Enns.
12. Attis-Relief aus Ostia.
13. Schleißheim bei Wels, Leonhard-Altar mit geschlossenen Flügeln.
14. Stiftsgalerie Kremsmünster, hl. Eustachius, Leonhard und Ägydius von einem Nothelfer-Altar (um 1525).
15. Schleißheim bei Wels, Schmerzensmutter von der Predella des Leonhard-Altares.
16. und 17. Schleißheim bei Wels, Predellenflügel des Leonhard-Altares. Ölberg und Kreuzigung (1519).
18. und 19. Kremsmünster, Stiftsgalerie: Zwei Tafeln mit Nothelfern (um 1525).

Nach Seite 48:

20. Schleißheim bei Wels, Predellenflügel vom Marien-Altar (1519).
21. OÖ. Landesmuseum, Predellenflügel vom sogenannten Pulgarner Altar.
22. Schleißheim bei Wels, Marien-Altar bei geöffneten Flügeln (1519).
23. Schleißheim bei Wels, Marien-Altar bei geschlossenen Flügeln (1519).
24. und 25. Schleißheim bei Wels, Marien-Altar, hl. Katharina und Margaretha.

## T E X T A B B I L D U N G E N

Ziegelstempel der Funde beim Rathausbau am Minoritenplatz . . . . .	13
Grabterrakotta eines Hirtenattis aus Amphipolis . . . . .	34
Aufdruck auf einem Rießpapier von Wolf Eisel 1613 . . . . .	61
Tafel I–XII:	
Wasserzeichen der Welser Papiermühle . . . 63, 65, 67, 69, 75, 77, 79, 81, 83, 85, 87, 89	

RUDOLF ZINNHOBLER

## DIE BESTELLUNG DER WELSER STADTPFARRER IN VORJOSEPHINISCHER ZEIT

Die vorliegende Studie will keine vollständige Geschichte der Welser Stadtpfarrer im genannten Zeitabschnitt sein. Sie will sich in erster Linie mit der Anstellung der Stadtpfarrer befassen und mit den Schritten, die hierzu führen, und will somit ein in den Geschichten des Kirchenrechts wenig behandeltes Thema aufgreifen. Wenn wir uns dennoch entschlossen haben, auch Kurzbiographien der einzelnen Pfarrer zu verfassen, so nur, um das auch in dieser Hinsicht sehr ergiebige Aktenmaterial möglichst auszuschöpfen und nicht noch einmal vornehmen zu müssen<sup>1</sup>.

Wenn wir uns nun den Pfarrbesetzungen im genannten Zeitraum zuwenden, so steht uns für die einzelnen Fälle ein in Umfang und in Ausführlichkeit sehr verschiedenes Aktenmaterial zur Verfügung. Wir werden also den Vorgang der Besetzung erst gegen Ende der Darstellung genauer greifbar haben. Um den Leser nicht zu sehr zu belasten, werden wir diese allgemeinen Erkenntnisse in einem eigenen Schlußkapitel zusammenfassen.

### *Tobias Gregor von Glanz*

Über die Bestellung Sebastian *Agricolas* zum Administrator (1674–1694) für den wirtschaftlich unfähigen Andreas Wilhelm *Perr* und über die Rolle, die Landesfürst und Klosterrat dabei spielten, sind wir genugsam unterrichtet<sup>2</sup>. Nach dem Tode *Agricolas* mußte an die Neubestzung der Pfarre gedacht werden. Pfarrer *Perr* wollte selber sein Amt wieder ausüben, doch wurde am 11. November 1695 Dr. Tobias Gregor von *Glanz* zum neuen Administrator bestellt. Das überlebte Pfarrer *Perr* nicht, er starb noch am gleichen Tag.

Erst am 12. November 1695(!) wurde mit der Verlassenschaftsabhandlung des schon fast vor einem Jahre gestorbenen Sebastian *Agricola* begonnen. Die lange Verzögerung könnte in einer Diskrepanz zwischen dem Dechant und den landesfürstlichen Abgeordneten ihren Grund haben, denn Dechant Dr. Johann Albrecht von Schwanenstadt teilt dem Bischof am

<sup>1</sup> Doch hat uns andererseits nur der bestimmte Aspekt, unter dem die Arbeit entstanden ist, berechtigt, zwei so wichtige Archive wie das Stadt- und das Stadtpfarrarchiv von Wels nahezu unbenützt zu lassen, denn für unser spezielles Thema war hier nicht viel zu erwarten. Für die noch ausständige Gesamtgeschichte der Stadtpfarrer wird man diese Archive aber nicht übersehen dürfen.

<sup>2</sup> R. Zinnhöbler, Sebastian *Agricola*, Administrator der Stadtpfarre Wels (1674 bis 1694), 7. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1960/61, S. 70–89.

3. November 1695 mit, daß die kaiserliche Vogtobrigkeit sicher auch die publication des Testamentes haben wolle, daß er sich aber dagegen sezen und protestiren werde. Er rät dem Bischof, nicht nachzugeben, weil sonst einseitig von seiten der Vogtherrschaft verfahren werde, was es zu verhindern gelte<sup>3</sup>.

Am 5. Dezember d. J. präsentierte Leopold I. den bisherigen Administrator zum Pfarrer von Wels<sup>4</sup>. Durch die Präsentationsurkunde wurde ein Priester eigentlich schon zum Pfarrer bestellt, denn der Bischof konnte den in Vorschlag Gebrachten nur aus sehr schwerwiegenden Gründen ablehnen. Wir werden noch sehen, daß ganz allgemein das Bewußtsein da war, daß bei landesfürstlichen Pfarren der Kaiser die Pfarrvorstände ernenne und bestelle<sup>5</sup>.

Der neue Pfarrer war Dr. med. et phil. Philosophie hatte er in Prag studiert, graduiert war er in Köln worden<sup>6</sup>. Er war nach *Donberger*<sup>7</sup> 1645 geboren worden, was damit übereinstimmt, daß ihn Dechant Dr. Albrecht 1696 als einen Fünfziger bezeichnet<sup>8</sup>. Vor seiner Priesterweihe war Glanz *Stadtmedicus* von Gmunden gewesen<sup>9</sup>. 1678, also im Alter von 33 Jahren<sup>10</sup>, erhielt er diesen Posten. Glanz besaß in Gmunden ein wohlerbautes, schönes, großes Haus<sup>11</sup>. Er erwarb sich große Verdienste während der Pestzeit und wurde hierfür (1681) durch ein Geschenk von 100 Talern belohnt. Wohl damals hat er auch seine *Infektionsordnung*, wie man sich zur Zeit dieser höchst contagiosischen Seuch vor der grassierenden und ansteckenden pestilenzischen Krankheit präservieren könne, verfaßt<sup>12</sup>. 1686 wurde er ob seines Eifers zum kaiserlichen Rat und zum *Comes Palatinus* ernannt<sup>13</sup>. Nach dem Tode seiner Frau Anna Theresia, geb. Albrecht, die ihm sechs Kinder geschenkt hatte, entsagte er seinem Berufe (1694)<sup>14</sup> und wurde — vermutlich noch im gleichen Jahre — zum Priester geweiht. Man verzichtete wohl auf weitere Studien des schon fast 50jährigen, denn schon im Jahre 1695 wurde ihm, wie wir bereits wissen, die Seelsorge von Wels anvertraut. Am 23. Jänner 1696 wurde er von der Stadt Wels auf die 3 Stadtbenefizien präsentiert<sup>15</sup>. Genauere Nachrichten über den Vorgang der Bewerbung, Amtsübernahme und Amtsführung sind vorläufig nicht beizubringen. Glanz hatte die Pfarre nicht ganz 5 Jahre inne. Sein Epitaph hat

<sup>3</sup> Linzer Diözesanarchiv, Passauer Akten, Faszikel Wels.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Vgl. unten S. 125 und 148.

<sup>6</sup> Ordinariatsarchiv Passau, Akt 892, Visitation von 1696.

<sup>7</sup> Die von K. Donberger verfaßte Chronik von Wels, deren Manuscript im Stadtarchiv aufbewahrt wird, folgt hier dem Verzeichnis der Stadtpfarrer von F. X. Eizinger, das sich im Stadtpfarrarchiv findet.

<sup>8</sup> Vgl. Anm. 6

<sup>9</sup> F. Krackowizer, Geschichte der Stadt Gmunden, 3 Bde., Gmunden 1898–1900; vgl. Bd. I, 364. <sup>10</sup> Ebd. <sup>11</sup> F. Krackowizer, a. a. O., II, 343.

<sup>12</sup> Ebd. III, 256.

<sup>13</sup> Ebd. I, 364.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Linzer Diözesanarchiv, Passauer Akten, Faszikel Wels.

sich an der Außenwand der Welser Stadtpfarrkirche (Ostseite) erhalten. Der Stein ist zersprungen, die Inschrift daher nicht gut lesbar. Der lateinische Text spielt immer wieder auf den Namen Glanz (*splendor*) an. Vizebürgermeister Dr. Aubert *Salzmann* wird sich damit in einer Arbeit über die Grabsteine der Stadtpfarrkirche befassen<sup>16</sup>. Es genügt hier also, darauf zu verweisen.

Gestorben ist Pfarrer Glanz am 2. Juni 1701<sup>17</sup>.

### Casimir Meyners

Die Nachfolge von Dr. Glanz trat Casimir Meyners an, der am 10. Juni d. J. von Kaiser Leopold I. präsentiert wurde<sup>18</sup>. Wir geben in diesem Zusammenhang auch die entscheidende Stelle aus der Präsentationsurkunde wieder, um ein Beispiel für diese wichtigen Schriftstücke zu haben.

Nach der langen einleitenden Grußformel, in der sich Kaiser Leopold mit allen ihm zustehenden Königs-, Herzog-, und Grafentiteln dem Bischof von Passau, Kardinal Johann Philipp vom Lamberg, bzw. dessen Vikar in geistlichen Belangen oder dem Offizial empfiehlt, der Person also, die das Recht der Investitur auf Wels hat, präsentiert er in seiner Eigenschaft als Patronatsherr dieser Pfarre den ehrenwerten, frommen und von ihm geschätzten Casimir Meyners, indem er den hochwürdigsten Vater (= Kardinal) ersucht und ermahnt, den besagten Casimir Meyners mit allen Rechten auf die Pfarre Wels und mit allen Zugehörigkeiten in der geschuldeten Art zu investieren und, wie es Brauch ist, kanonisch einzusetzen und ihm den wirklichen und tatsächlichen Besitz in der ganzen, durch das Kirchenrecht gewährten Fülle zu verleihen, einschließlich des vollen Ertrags- und Nutzgebrauches. Die Kernstelle lautet im Original:

*Praesentium Exhibitorem, Honorabilem, Devotum, Nobis Dilectum Casimiri Meyners, duximus praesentandum, prout Eundem in Dei omnipotentis nomine hisce praesentamus, et pro sufficienter praesentato haberi volumus, Reverendissimam Paternitatem Vestram ac vos benigne requirentes, et adhortantes ut dictum Casimirum Meyners de memorata Parochiali Ecclesia Civitatis Welsij, cum juribus, et pertinentijs suis universis debito modo investire, et ut moris est, canonice insituere velitis, dando illi possessionem realem, et actualem cum plenitudine Juris Canonici ac fructum et emolumenterum omnium perceptione.*

Das vom Kaiser eigenhändig unterschriebene Dokument wurde am 10. Juni 1701 im Schloß Laxenburg gefertigt.

Wir sehen hier, daß dem Bischof die Rechte der Investitur und der kanonischen Amtseinsetzung vorbehalten waren. Näheres darüber später. Am

<sup>16</sup> Dieses Jahrbuch S. 165.

<sup>17</sup> Epitaph und Totenbuch, Tom. II, p. 78.

<sup>18</sup> Linzer Diözesanarchiv, Passauer Akten, Faszikel Wels.

7. Juli 1701 erhielt Dechant Dr. Johann Albrecht von Schwanenstadt den bischöflichen Auftrag, Meyners *prouisorio modo ad parochialia* (zu) *introducieren*, da man keine Bedenken trage, ihn kanonisch zu investieren<sup>19</sup>. Man ließ Meyners mitteilen, er möge sich auch um die drei Stadtbenefizien bewerben. Am 20. Juli präsentierte ihn die Stadt auf diese Benefizien und bat den Bischof ihrerseits um die Investitur, da die *Qualitäten des angehenden Stadtpfarrers sehr angeruehmbt worden* seien und sich auch bei seiner bisherigen Tätigkeit in Wels gezeigt hätten<sup>20</sup>.

Meyners war Domherr von Großwardein. Als Pfarrer von Wels kaufte er einen Zehentstadel samt einem zugehörigen Grundstück. Der Originalkaufbrief ist mit 23. Jänner 1702 datiert und im Stadtpfarrarchiv erhalten. Der *Stadel sambt dem darzue gehörigen Lanndt Acker* war zu endt der St. Georgen oder sogenannten Vassziecher Gassen gelegen und wurde dem Franz Angermayr, Bürger und Gastgeb allhie zu Welss, abgekauft. Der Pfarrer sollte sich des Besitzes nicht lange freuen können, denn er mußte ihn wegen großer Schulden bald wieder abgeben. Käufer war Franz Karl Herzog zu Münsterberg<sup>21</sup>.

Auch sonst machte der Pfarrer während seiner Amtszeit manches unkluge Geschäft, so daß er schließlich seine Gläubiger nicht mehr befriedigen konnte. 1704 suchte er bei seinem Bischof um sechs Wochen Urlaub an, um in seine Heimat Westfalen reisen zu können<sup>22</sup>. Er kam jedoch nicht mehr zurück. Hohe Schulden, zu deren Zahlung er sich unfähig fühlte, hatten ihn zu diesem unredlichen Schritt bewogen<sup>22a</sup>. Der Pfarrer soll nach Osnabrück gezogen und evangelisch geworden sein. Sein Nachfolger nannte ihn *apostata et impostor*<sup>23</sup>. Pfarrer Meyners wurde auf den 18. November vorgeladen, erschien aber nicht. Die Pfarre galt daher als *apert* und man durfte annehmen, daß sie bald auch als *vakant* erklärt würde<sup>24</sup>.

#### *Martin Leopold Scheer*

Als die Rückkehr Meyners unwahrscheinlich geworden war, wurde unsere Stadtpfarre zur Bewerbung ausgeschrieben. Die vorhandenen Akten ermöglichen einen guten Einblick in den Vorgang der Pfarrbesetzung. Für Wels interessierten sich damals zwölf Priester<sup>25</sup>. Wir führen sie in alphabetischer Reihenfolge an.

<sup>19</sup> Ebd.                    <sup>20</sup> Ebd.                    <sup>21</sup> Vgl. unten S. 127.

<sup>22</sup> Niederösterreichisches Landesarchiv, Klosteramt, Karton 171.

<sup>22a</sup> Das im Welser Stadtpfarrarchiv (Personalien der Seelsorger) vorhandene Inventar gibt die Schulden mit 6311 Gulden 20 Kreuzer an. Nach Abzug des hinterlassenen Vermögens verblieben immer noch 1620 Gulden 47 Kreuzer Schulden.

<sup>23</sup> K. Donberger, a. a. O., nach F. X. Eizinger, a. a. O.

<sup>24</sup> Niederösterreichisches Landesarchiv, Klosteramt, Karton 171.

<sup>25</sup> Ebd.

1. Kaspar Adam B e t z, Dechant und Pfarrer in Ungarisch-Altenburg,
2. Josef Theodor E h r m a n n (s) z u m S c h l ü g k, Pfarrer zu Orth (wohl a. d. Donau),
3. Johann Peter F r e y - A l t e n h o v e n aus Köln, Germaniker<sup>26</sup>, Doktor der Theologie und des Kanonischen Rechtes,
4. Franz Gottfried v o n F ü r s t e n b u s c h, Propst von St. Benedikt, Domherr zu Fünfkirchen, Pfarrer von Ladendorf,
5. Antonius Ignatius G l a n z, Administrator zu Gmunden,
6. Joseph Albrecht L a u t t e r p u r g, Propst zu Horpács (nordöstlich von Güns),
7. Nicolaus P a s s o t t i, Hofkaplan<sup>27</sup>,
8. Johann Ignatius P f e i s t e r s p r a y, Dr. theol.,
9. Johann Adam S c h e m k h e l y (Kamkheli?), Doktor, Apostolischer Protonotar, Mitglied der Wiener Artistenfakultät und Benefiziat von St. Lorenz,
10. Martin Leopold S c h e e r, Dr. theol., Konsistorialrat der Diözese Passau, Dechant und Pfarrer zu Ybbs,
11. Ferdinand Anselm Ignaz von S c h e r e r, Germaniker<sup>28</sup>, Dechant und Pfarrer von St. Andrä im Hauchenthal (= vor dem Hagenthale),
12. Johann W e i n d l, Kaplan und Provisor der Stadtpfarre Wels.

Schon diese Namenliste, die so viele Adelige und Graduierte aufzählt, von denen mehrere schon vorher bedeutende Pfarren innehatten, zeigt, wie angesehen unsere Pfarre war. Beachtlich ist auch die Herkunft der Bewerber.

Die Bewerber begaben sich zunächst zum Kaiser in Audienz, um eine Expektanz zu erhalten<sup>29</sup>. War dann die ersehnte Pfründe erledigt, so wurde ein Gesuch an die Niederösterreichische Landesregierung gerichtet, dem neben verschiedenen Zeugnissen und Personaldokumenten (z. B. Tauf- schein) in der Regel auch mehrere Empfehlungsschreiben beilagen.

Der Kaiser, der die Gesuche prüfte bzw. prüfen ließ, wandte sich hierauf in einem sogenannten „Befehl“ an den jeweiligen Landeshauptmann um nähere Auskünfte. Dieser wieder erkundigte sich bei Bischöfen und

<sup>26</sup> Wohl ident mit Johann Paul(!) Freyaldenhoven, der von 1698–1702 am Germanikum war und 1761 als Pfarrer von Aachen starb. Vgl. A. Steinhuber, Geschichte des Collegium Germanicum, Bd. 2, Freiburg i. B. 1895, S. 51.

<sup>27</sup> Passotti war vom 24. Juli 1702 bis zum 4. Mai 1739 Hofkaplan. Vgl. C. W o l f s - g r u b e r, Die k. u. k. Hofburgkapelle und die k. u. k. geistliche Hofkapelle, Wien 1905, S. 633 u. a.

<sup>28</sup> A. Steinhuber, a. a. O., II. 93.

<sup>29</sup> Vgl. weiter unten im Zusammenhang mit Seeau, S. 131.

Pfarrgemeinden. Sodann richteten die Landeshauptleute ihre Gutachten an die Niederösterreichische Landesregierung, Abteilung Klosterrat. Der Klosterrat entschied sich für einen Kandidaten, mußte jedoch in seinem Bericht an den Landesfürsten, um diesem die freie Wahl zu ermöglichen, auch alle anderen Bewerber kurz würdigen. Nun erst legte sich der Kaiser auf einen bestimmten Mann fest, den er dem Bischof präsentierte<sup>30</sup>. In unserem Fall entschied sich der Landesfürst für Martin Leopold Scheer. (Daß die letzte Entscheidung wirklich der Kaiser traf, wird die Pfarrbesetzung des Jahres 1713 deutlich zeigen<sup>31</sup>.) Von der Präsentation wurde die Niederösterreichische Landesregierung in Kenntnis gesetzt, die ihrerseits wieder den jeweiligen Landeshauptmann zu benachrichtigen hatte. Alle in Zusammenhang mit der Neubestellung eines Pfarrers stehenden Schriftstücke sind sehr umfangreich. Die vielen an der Sache Beteiligten (Kaiser, Niederösterreichische Landesregierung und Klosterrat, Landeshauptmann, Bewerber und Befürworter) und die Umständlichkeit des höfischen Jahrhunderts ließen die Akten zu gewaltigen Bündeln anschwellen, die dem Bürokratismus von heute keineswegs nachstehen. Aus ihnen erhalten wir auch interessante Auskünfte über die einzelnen Bewerber. Wir werten diese nur für die Priester aus, die zu Wels in näherer Beziehung stehen<sup>32</sup>.

Anton Ignaz Glanz war der Sohn des 1701 verstorbenen Welser Stadtpfarrers Tobias Gregor von Glanz, eines Spätberufenen, der, wie schon berichtet, vorher Stadtarzt von Gmunden gewesen war. Der Sohn konnte sich vor allem auf die Verdienste seines Vaters, der ja auch Kaiserlicher Rat gewesen war, berufen, daneben auf seine Kenntnis der Stadt und auf einige Seelsorgserfahrung als Kooperator und Administrator von Gmunden.

Johann Weindl konnte ebenfalls die Kenntnis der Pfarre für sich in Anspruch nehmen. Wegen der häufigen Abwesenheit des Pfarrers hatte er daß *onus parochiale über ein ganzes Jahr allein getragen* und nicht nur den Pfarrkindern, sondern auch denen alda gestandten *Kay(ser)l(ichen) Truppen, vorderst Erkrankten Soldaten, die sacra administriert*, wodurch er in eine hitzige Krankheit mit höchster Lebensgefahr gerathen war. Sein Wohlverhalten konnte er durch zwei Empfehlungsschreiben bezeugen; eines war von der Stadt Wels, ein anderes von einem *canonico*. Der Klosterrat entschied jedoch, daß er dennoch *in meritis et ceteris qualitatibus* dem Pfarrer von Ybbs nicht gleichkomme.

Martin Leopold Scheer, der die Pfarre in Ansehung seiner jeder Zeit angerühmten guetten qualiteten, Vernunft und tragenten Seellen Eiflers, auch andern willfältig habenden meriten tatsächlich bekommen sollte,

<sup>30</sup> Diese Angaben sind aus den Klosterratsakten geschöpft. Vgl. Anm. 22.

<sup>31</sup> Vgl. unten S. 131.

<sup>32</sup> Alle Angaben, soweit wir nichts vermerken, sind den Klosterratsakten entnommen. Vgl. Anm. 22.

stammte aus Laibach<sup>33</sup>, hatte in Wien<sup>34</sup> und am Germanikum Theologie studiert<sup>35</sup> und an *beiden Orthen cum doctoratu absolviert*<sup>36</sup> und war in Rom zum Priester geweiht worden. Im Germanikum (1662–1665) war er das *Muster eines guten Alumnus* gewesen<sup>37</sup>. Er war dann successive Pfarrer von Burgschleinitz und Ybbs geworden und hatte in Pest- und Kriegszeiten seines Hirtenamtes treu gewaltet. Als die *landesfürstlichen Pfarrer* von Raabs, Gars, Rösitz und Rohrbach (Viertel unter dem Mannhartsberg) an der Pest starben, nahm er unter Lebensgefahr *Inventar und Abhandlung* vor. In Rohrbach, das an die fünfzig Jahre ohne Seelsorger war, hatte er außerdem die Erbauung eines neuen Pfarrhofs zuwege gebracht und *13 par haimlich lutherischen Ehevolks, die zu ihrem Exerzitium nach Hungarn reisten*, zum katholischen Glauben geführt. Die Pfarre Kühnring (bei Eggenburg), die wirtschaftlich sehr darniederlag, hatte er – zum Teil mit eigenen Mitteln – *salviert*. Durch Bewilligung der Regierung vom 29. August 1670 war nämlich dem damaligen Pfarrer von Burgschleinitz auf zehn Jahre auch die Pfarre Kühnring zugewiesen worden, was das passauische Offizialat am 10. September genehmigte. Am 20. September 1680 bewilligte ihm die Regierung auf weitere zehn Jahre diese Pfarre, wogegen sich aber das Offizialat wendete, da Scheer die Bedingungen nicht erfüllt habe. Die Verhandlungen dauerten bis 1683, wo Scheer auf die Pfarre Ybbs ging, auf die ihn Kaiser Leopold I. am 31. August 1683 präsentiert hatte. Als Pfarrer von Ybbs hatte er mit den dortigen Franziskanern Streitigkeiten (über die Einnahmen aus Floß- und Zillenrecht und über den Gottesdienst), die jedoch durch einen Vertrag vom 10. Dezember 1688 geregelt wurden. Am 12. Mai 1705 wurde bereits sein Nachfolger Anton Christ. von Schwanenfeld von Kaiser Josef I. präsentiert<sup>38</sup>.

<sup>33</sup> Sein Vater hieß Johann, seine Mutter Katharina. Vgl. den Alumnenkatalog im Archiv des Collegium Germanicum: *Nomina Alumnorum Coll. Germ. et Hung.* (1552–1717), S. 522, Nr. 2047. Für die entsprechenden Mitteilungen danke ich den Herren Dr. Kurt Krenn und Walter Wimmer sehr herzlich.

<sup>34</sup> In Wien studierte er Humaniora, Philosophie und ein Jahr Theologie. Er war dort auch Mitglied der Marianischen Kongregation (Nach dem Anm. 33 zitierten Katalog).

<sup>35</sup> Am Germanikum vom 24. Oktober 1662 bis 4. November 1665. Bei seiner Ankunft hatte er, der im November des Jahres sein 24. Lebensjahr vollenden sollte, bereits die vier Niederen Weiheen und wurde dem zweiten Jahr Theologie zugewieilt. Vgl. den Anm. 33 zitierten Katalog; außerdem A. Steinhuber, a. a. O., II, 114.

<sup>36</sup> Vermutlich hatte er in Wien das philosophische Doktorat gemacht. Das theologische Doktorat wurde ihm am Germanikum selbst in der Kollegsaal durch den Rektor verliehen. Der Alumnenkatalog (vgl. Anm. 33) vermerkt: *defendit theses impressas in eadem aula*.

<sup>37</sup> A. Steinhuber, a. a. O., II, 114. Der Alumnenkatalog (vgl. Anm. 33) vermerkt: *Valde bene se gessit*.

<sup>38</sup> Diese Mitteilungen verdanke ich Herrn Universitätsprofessor Dr. Josef Wodka (Wien – St. Pölten). Sie sind entnommen den Geschichtlichen Beilagen V (St. Pölten 1895), S. 298 f. und VII (St. Pölten 1903), S. 137–141. Schwanenfeld war übrigens 1713 unter den Bewerbern um Wels.

Als sich Scheer um Wels bewarb, konnte er u. a. auch darauf hinweisen, daß ihm schon in den siebziger Jahren Hoffnung *ad promotionem* gemacht worden sei<sup>39</sup>. Neben anderen Gründen bewog den Priester auch die ihm auferlegte Sorge für die hinterlassenen Kinder seines Bruders, sich um Wels zu bewerben. Er erhoffte, dadurch sein Einkommen zu erhöhen. Der Landeshauptmann von Niederösterreich hielt Scheer für den würdigsten Bewerber, und auch der Klosterrat entschied sich für ihn. Im Klosterratsgutachten heißt es über Scheer: *Ein Man schon bey Jahren, von haubt-guetem ruhm und ansehen vnd von so vill sich vortringenten meriten, auch schon ... 32 Jahr in der Seelsorg.* Die Präsentation erfolgte am 3. April 1705, und der Bischof wurde gebeten, die Investitur durchzuführen<sup>40</sup>. Am gleichen Tag erteilte Kaiser Leopold der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Klosterrat, den Auftrag, daß Scheer *nach Erhaltung der an den Fürsten Ordinarium ausgefertigten praesentation die Pfarre zu conferirn sei.* Ein *Fiat* findet sich als Dorsatvermerk auf diesem Schriftstück, und dabei steht das Datum *4. May 1705*<sup>41</sup>.

Als Auflage sollte Scheer die Begleichung der Schulden seines Vorgängers übernehmen<sup>42</sup>.

In einem persönlichen Schreiben wandte sich Scheer auch selbst noch an den Bischof und bat um seine Investitur sowie um Mitteilung darüber, wie es mit der Verleihung der drei Stadtbenefizien stehe. Das Schreiben wurde im Konsistorium erst am 9. Juli gelesen<sup>43</sup>. Die Stadt Wels präsentierte Scheer dem Bischof am 22. Juli d. J. für die unter ihrem Patronate stehenden Benefizien<sup>44</sup>. Das hohe Alter des neuen Pfarrers — er war bei Übernahme der Pfarre an die siebzig — machte ihm eine wirkliche Mitarbeit in der Seelsorge fast unmöglich. Bei der Herbstdekanatsvisitation des Jahres 1705 äußerte denn auch Dechant Dr. Johann Albrecht von Schwanenstadt sein Verwundern, daß dieser betagte Mann *sein alte Pfarr sambt der Dechantey verlassen vnd sich vmb Wels beworben habe.* Neben Kooperator Johann Georg Weindl wurden vor allem die Minoriten zur Pfarrarbeit herangezogen. Im Herbst 1708 bemerkte der genannte Dechant, daß der Pfarrer *nit vill under die leith komme*<sup>45</sup>.

Am 12. Mai 1706 kaufte der Pfarrer die Besitzungen in der Faßziehergasse von Franz Karl von Münsterberg zurück<sup>46</sup>. Er ließ, so scheint es, den Stadel neu erbauen. Aber auch er sollte sich des Besitzes nicht lange er-

<sup>39</sup> Diese und die folgenden Angaben wieder aus den Klosterratsakten (vgl. Anm. 22).

<sup>40</sup> Original im Linzer Diözesanarchiv, Passauer Akten, Faszikel Wels.

<sup>41</sup> Vgl. Anm. 22.

<sup>42</sup> Vgl. hierzu den Anm. 2 zitierten Aufsatz, S. 88 Anm. 61 a.

<sup>43</sup> Linzer Diözesanarchiv, Passauer Akten, Faszikel Wels.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Vgl. Anm. 35 und die Altersangabe am Epitaph.

<sup>46</sup> Ordinariatsarchiv Passau, Akt 892, Visitationen von 1705 und 1708.

<sup>47</sup> Original im Stadtpfarrarchiv Wels.

freuen, denn in einem Kaufbrief vom 7. Oktober (?) 1708 begegnen schon wieder neue Inhaber (Gregor Mödlhamber, Bürger und Gastgeb, und Michael Bernhardt, Bürger und Gastgeb). Der Besitz bleibt aber der Pfarre dienstbar<sup>48</sup>.

1712 war Scheer bei der Grundsteinlegung der neuen Spitalskirche zugegen<sup>49</sup>. In der Krypta der Katharinenkirche ließ er auf eigene Kosten einen neuen Michaelsaltar errichten<sup>50</sup>.

Am Tag vor seinem Tode, am 6. August 1713, machte Scheer eine interessante Stiftung. Der Wortlaut derselben ist uns neben dem Epitaph für den Verstorbenen durch den Abdruck einer kollationierten Kopie im Oberösterreichischen Landesarchiv erhalten<sup>51</sup>.

Der Titel des Libells lautet:

*Stiftungs-Brief Weyland Herrn Martin Leopold Scheer, Vulga Kerth, Carnioli Labacensis Sacro Sanctae Theologiae Doctoris, Kayserlichen Stadt-Pfarrers zu Welß in Ober-Oesterreich, Samt Epitaphio, so daselbst in der Pfarr-Kirchen bey hoher Altar rechter Seiten in einem Marmolstein eingehauen zu lesen.*

Die Stiftung wurde für den Unterhalt eines begabten, aber armen Studenten gemacht und mit einem Kapital von 4000 Gulden, die zu 4 % verzinnt werden sollten, ausgestattet. Dem Studenten, der im Jesuitenkolleg bei St. Barbara in Wien wohnen sollte, sollte für die jährlich anfallenden Zinsen (160 Gulden) Verpflegung und Unterkunft gewährt werden. Nach vollendetem Philosophiestudium sollte er sich für Medizin, Jus oder Theologie entscheiden. Als Auflage war ihm die Erlernung des Gregorianischen Chorals gestellt sowie die Bezeichnung *Scheeriano-Labacensis Alumnus* und die beliebige Vermehrung des Stiftungskapitals nach Abschluß der Studien, um immer mehr Studenten in den Genuß der Stiftung zu bringen. Neben allerlei Hausgerät widmete Scheer auch seine Bibliothek dem jeweiligen Stipendiaten<sup>51a</sup>. Es wurde noch verfügt, daß als erste Ambrosius und Timotheus, die zwei Söhne seines Freundes *Johann Baptist Werloschnig von Berenberg, des H(eiligen) Römischen Reichs Ritter, Philosophiae et Medicinae Doctoris, ordinarii Landschaffts-Physici in Welß* in den Genuß der Stiftung kommen sollten<sup>52</sup>. Gesiegelt und gezeichnet wurde der Stiftungsbrief neben dem Stifter selbst von *Georg Joseph Schmidtpaur, Edler Herr*

<sup>48</sup> Ebd. <sup>49</sup> K. Meindl, Geschichte der Stadt Wels, II, 85.

<sup>50</sup> Ordinariatsarchiv Passau, Akt 892; Hinweis im Visitationsbericht von 1719.

<sup>51</sup> Oberösterreichisches Landesarchiv, Schlüsselberger Archiv, Hsch. 55, Nr. 7.

<sup>51a</sup> Im Stadtpfarrarchiv (Personalien der Seelsorger) hat sich das Dokument erhalten, mit dem Dr. Werloschnig nach dem Tod des Pfarrers die Übernahme des Stiftungs inventars bestätigt (9. August 1713). Es enthält auch den im gedruckten Stiftbrief nur erwähnten Katalog der Bibliothek, 49 Werke meist theologischen bzw. juristischen Inhalts.

<sup>52</sup> Zu Werloschnig vgl. F. X. Stauder, Historische Ephemeriden über die Wirksamkeit der Stände von Österreich ob der Enns, Linz 1884, S. 269. Zur Pestzeit von 1713 bewahrte sich Werloschnig nicht.

von Mannstorf, vom Baronschen Benefiziaten Ludwig Findk und von den zwei Stadtpfarrkooperatoren Johann Adam Mayer und Joseph Franz Pleyl.

Diese Stiftung verdient deswegen besonders Interesse, weil wir hier den (sicher auch sonst vielfach geübten) privaten Versuch haben, die Wissenschaft durch Stipendien zu fördern und auch armen Studenten den Weg zur Universität möglich zu machen. Wir sehen weiters daraus, daß Scheer den Jesuiten, bei denen er in Rom studiert hatte, seine Zuneigung bewahrt hatte. Auch Scheers Vaterlandsliebe ist aus dem Dokument zu ersehen, denn seine Heimatstadt Laibach sollte den jeweiligen Studenten präsentieren dürfen. Schließlich wird man des Pfarrers Liebe zur Wissenschaft aus dem Schriftstück herauslesen können. Das Epitaph für Scheer hat der eben erwähnte Arzt verfaßt<sup>53</sup>.

Adm. Reverendus, Nobilis, Excellens / ac Doctissimus Dominus, / Martinus Leopoldus / Kerth / (Vulgo Scheer) / Carniolus Labacensis / Phil. et SS. Theolog. Doctor / Passaviensi Senatui Ecclesiastico a Consiliis / ac / Caesareus Welsii Paroecus, / hic mortuus requiescit / qui ob suam in Deum pietatem, intemeratam / puritatem, raram Sobrietatem, tenerum in / Patriam amorem, ac ingentem animarum / Deo Lucrandarum Zelum / Ter Caesareus Constitui, et esse Paroecus / meritus est / In BURGSCHLEINITSCH nempe, IBBII, ubi Simul / et Decanum egerat / ac WELSII: / Vbiique Cum Sui Commendatione et Commissi / gregis omnimoda Satisfactione: / Vir hic insignis / Post quam Apostolicas Zelosissimi animarum / Pastoris, dimidio Seculo explevisset partes, / Tandem meritorum Suorum Recepturus Praemium, / Liberali ac opulento pro Labacensi / juventute facto stipendio, / a Laboribus Suis requiescere iussus est / quando aetatis Suae LXXVII / Die VII. Augusti / Anno MDCCXIII / Plenam meritis et virtute absolvit Vitam / in terris, / Felicem inchoatus / in Coelis; / quam sine fine beatam, dum ei inauguramus / nobis parem ad eandem precamur aditum / futuri / Socii gaudiorum, si fuerimus pro Deo Laborum. / In gratitudinis affectum posuit / Joan. Bapt. Welsing / de et in Berenberg, S. R. J.<sup>54</sup> Eques / Phil. et Medic. Doctor Austriae Superioris / Archiater.

Wir lassen eine freie deutsche Übersetzung folgen:

Hier liegt begraben der hochwürdigste, vornehme, hervorragende und sehr gelehrte Herr Martin Leopold Kerth (vulgo Scheer) aus Laibach in Krain, Doktor der Philosophie und der Theologie, Konsistorialrat von Passau und kaiserlicher Stadtpfarrer von Wels, der

<sup>53</sup> Mehrere Druckfehler haben wir stillschweigend korrigiert. Für wertvolle Hilfe zu der im Anschluß an den Text gebrachten Übersetzung habe ich Herrn Oberstudienrat Dr. G. Lampel und Herrn Prof. Dr. J. Höglinger zu danken.

Das Begräbnis fand nach Totenbuch, Tom. II, p. 272, am 9. August 1713 in der Pfarrkirche statt. Zum Unterschied vom Epitaph wird hier das Alter mit 80 Jahr angegeben; man hat wohl aufgerundet. Das Epitaph (vgl. hierzu die Arbeit von Aubert Salzmann in diesem Jahrbuch) ist erhalten. Da es kaum mehr lesbar ist, ist die Überlieferung im Testament umso wertvoller.

<sup>54</sup> Sancti Romani Imperii.

Rudolf Zinnhobler

es ob seiner Gottergebenheit, makellosen Reinheit, seltenen Mäßigkeit und zärtlichen Vaterlandsliebe sowie ob seines überaus großen Seeleneifers verdient hat, dreimal kaiserlich angestellt zu werden und Pfarrer zu sein, nämlich in Burgschleinitz, in Ybbs, wo er gleichzeitig auch als Dechant wirkte, und in Wels: überall mit Empfehlung seiner selbst und mit der allgemeinen Zufriedenheit der ihm anvertrauten Herde. Nachdem dieser hervorragende Mann die apostolischen Pflichten eines besonders eifrigem Seelenhirten ein halbes Jahrhundert lang erfüllt hatte, ward er, um endlich den Lohn für seine Verdienste zu empfangen, nach Stiftung eines freigebigen und reichlichen Stipendiums für die Jugend von Laibach, berufen, von seinen Mühen auszuruhen. Er stand damals im 77. Lebensjahr. Am 7. August des Jahres 1713 vollendete er sein an Verdiensten und an Tugend reiches Leben auf Erden, um ein glückliches im Himmel zu beginnen. Während wir ihm dieses ohne Ende selige (Leben) wünschen, erbitten wir uns selbst den gleichen Zugang zu diesem als künftige Genossen der Freude, sofern wir auch seine Genossen bei der Arbeit für Gott gewesen sind. In der Gesinnung der Dankbarkeit hat (diesen Stein) gesetzt Johann B. Werloschnig von und zu Berenberg, Ritter des Heiligen Römischen Reiches, Doktor der Philosophie und der Medizin, Erzarzt von Oberösterreich.

Franz Joseph Freiherr von Heuel

Noch vor dem Tod Pfarrer Scheers wandte sich der Stadtrat von Wels an den Kaiser, um sich gegen eine Bewerbung des Joseph Graf von Seeau um die Pfarre auszusprechen<sup>55</sup>. Seeau hatte sich nämlich nach Wien begaben, um eine Exspektanz zu erbitten, und man vermutete mit Recht, daß er Pfarrer von Wels werden wolle. Der Kaiser ließ den Klosterrat unter 23. April 1712 wissen, daß die Bitte der Stadtväter zu seiner Zeit beachtet werden solle. Als Wels 1713 wirklich frei wurde, war also eine Bewerbung Seeaus von vornherein ziemlich aussichtslos.

Die Wahl des neuen Pfarrers war 1713/14 noch schwieriger als 1704/05, da alle acht Kandidaten sehr verdiente Männer waren. Einzig gegen Bartholomäus Poli hatte man berechtigte Bedenken, weil er als Wälscher der Landessprache zu wenig kundig war.

Wir führen die Kompetenten wieder in alphabetischer Reihenfolge an:

1. Johann Georg Ernstesberger (auch Antesperger), Bakkalaureus der Theologie, Pfarrer zu Schwadorf (NO.),
2. Petrus Laurentius Fuchi, Benefiziat des Dreifaltigkeitsbenefiziums *in der Linzerischen Vorstadt*,
3. Christoph Leopold Edler Herr von Guarient und Räale<sup>56</sup>, Seelsorgpriester in Krems (später Propst zu Batta in Ungarn, dann kaiserlicher Pfarrer in Wolkersdorf und Konsistorialrat der Diözese Passau),
4. Franz Joseph Freiherr von Heuel, Dr. theol., Domherr zu Breslau, wirklicher Konsistorialrat, Examinator für Pfarrkonkurse,

<sup>55</sup> Diese und die folgenden Angaben sind wieder den Klosterratsakten entnommen. Niederösterreichisches Landesarchiv, Klosterrat, Karton 171.

<sup>56</sup> Vgl. Siebmacher, Wappenbuch IV/4 (= Niederösterreich), S. 369; Wappen auf Tafel 203.

5. Bartholomäus Poli, wirklicher Hofkaplan<sup>57</sup>,
6. Josef Graf von Seeau,
7. Anton Christoph von Schwanenfeld, Pfarrer zu Ybbs,
8. Johann Philipp von Wetweiß, Dr. theol., Vikar von Langenlois,  
*Canonicus Syrmiensis.*

Wir wollen abermals den mit Wels in engerer Beziehung stehenden Priestern Kurzbiographien widmen, die hauptsächlich aus den Klosterakten gewonnen wurden.

Der in Wels am 15. Oktober 1677<sup>58</sup> geborene Joseph Ehrenreich Graf von Seeau zu Lichteneck war drei Jahre zum Studium der Theologie und des Kirchenrechts am *Collegio Clementino* gewesen. Seine Primiz hatte er am 1. Jänner 1706 in Anwesenheit Kaiser Josefs I. gefeiert. Er hatte die Absicht, sich nach Absolvierung seiner Studien in der Seelsorge zu betätigen. Josef I. hatte ihm denn auch die schriftliche Zusicherung auf ein Benefizium erteilt und ausdrücklich Wels als mögliche Pfründe genannt. Dem entgegen stand jedoch der Befehl Kaiser Karls VI. vom 23. April 1712, der dem Klosteramt gebot, das Veto der Stadt Wels zu berücksichtigen. Die Stadtväter hatten gegen ihn folgende Bedenken erhoben: Seeau hat noch nie wirkliche Seelsorge geübt; höhere Standespersonen bewürben sich meist nicht aus Seeleneifer um eine Pfarre, sondern nur wegen der Einkünfte; Joseph Graf von Seeau hätte sich — ebenso wie sein Bruder Nicolaus Anton, Herr auf Puchberg, — in Streitigkeiten mit der Stadt verwickelt, weil sich die Bürgerschaft und die Armenhäuser nicht von ihnen unterdrücken ließen; würde nun ein Seeau Pfarrer, so hätten sie noch mehr zu befürchten; die Gläubigen hätten zu einer so hochgestellten Persönlichkeit kein Zutrauen, sondern fühlten sich aus *Respekt abgeschreckt*. Dem entgegen stellte die Niederösterreichische Landesregierung fest, daß Seeau einen tadellosen Lebenswandel geführt habe, sehr gelehrt sei und die Stadt gut kenne, was für einen Seelsorger wichtig sei. Er wurde schließlich unter 12. Dezember 1713 auch gegenüber dem Kaiser als der würdigste Bewerber hingestellt und für die Pfarre vorgeschlagen, sofern er bereit sei, sie in eigener Person zu versehen; an zweiter Stelle wurde Guarient und erst an dritter Heuel gereiht. Der Kaiser mußte schließlich zwischen der Zusicherung seines Vorgängers an Seeau und seiner eigenen an den Welser Stadtrat wählen. Er stand zu seinem eigenen Wort und lehnte Seeau ab.

Petrus Laurentius Fuchi, Kanoniker von Spital am Pyhrn und Benefiziat des Dreifaltigkeitsbenefiziums in Linz, war Kooperator in Wels ge-

<sup>57</sup> C. Wolfganggruber, a. a. O., S. 191, 215, 615; Poli war Hofkaplan vom 14. März 1712—1. November 1729.

<sup>58</sup> F. Krackowizer, a. a. O., II, 64.

Laut Taufbuch Tom. II, p. 256, wurde er am 28. Oktober getauft. Ein Porträt dieses Geistlichen findet sich bei Krackowizer.

wesen. Er hatte sich in Kriegs- und Friedenszeiten Verdienste in der Stadt gesammelt, besonders damals, als der Große Kurfürst ins Land eingefallen war. Um den altersschwachen Pfarrer hatte er sich auch sehr angenommen, so daß dieser, so berichtet Fuchi, selber schon geneigt war, zu seinen Gunsten auf die Pfarre zu resignieren. Fuchi konnte ein Attest des Nuntius vorlegen und mit dem Wohlwollen des Landeshauptmanns rechnen, der ihn tatsächlich als den würdigsten Bewerber in Vorschlag brachte. Der Klosterat hatte jedoch in Erfahrung gebracht, daß Fuchi ein *unruhiger und unfridlicher Mann* sei, der auch seine Patronin, Frau von Fürstenberg, die ihm das Benefizium in Linz verliehen hatte, mit *unnützen Processen quäle*<sup>58a</sup>. Der Klosterat schlug daher Schwanenfeld für die Pfarre vor.

Franz Joseph Freiherr von Heuel stammte aus altadeligem Geschlecht, das mit der Herrschaft Tieffennau (im Ritterkanton Ortenau am Neckar) begütert war. Heinrich Heuel Edler von Tieffennau hatte sich nach Österreich gewandt und war in kaiserliche Dienste getreten. 1707 war er von Kaiser Josef I. in den Reichsfreiherrenstand erhoben, 1718 war seine Sippe den neuen Ritterstandsgeschlechtern eingegliedert worden. Seine Übersiedlung nach Österreich brachte es mit sich, daß sein Sohn Franz Joseph, unser Bewerber um Wels, seine Studien in Wien begannt<sup>59</sup>. Auf eine Empfehlung Kaiser Leopolds weilte er von 1703–1707 am Germanikum in Rom<sup>60</sup>. Zum Priester wurde er vom Wiener Bischof Franz Ferdinand von Rummel (1706–1716) geweiht.

Heuel konnte ein Bittgesuch seines Vaters vorlegen. Es hieß darin, daß sein Sohn, der drei Jahre am *teutschen Collegium* in Rom studiert hatte, großes Verlangen nach der Seelsorge trage, ein graduierter Theologe sei, im weltlichen und kanonischen Recht, *in welchen beiden er auch auf einig(en) Universität(en) in Teutschland zimblich lang und ganz ordentlich studiert* hätte, wohl erfahren sei, wirklicher bischöflicher Konsistorialrat und Mitexaminator bei Pfarrkonkursprüfungen sei und sich auch in der Seelsorge schon öfters betätigt hätte; jedoch hätte er bisher auf Kosten seines Vaters leben müssen.

<sup>58a</sup> Zu Fuchi vgl. man H. Kühnel, Das Fürstenbergische Dreifaltigkeitsbenefizium in der Linzer Vorstadt, Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1957, S. 165–196, bes. S. 172 ff. und S. 190, Anm. 52, wo auch auf seine Chronik des Benefiziums hingewiesen wird. Entgegen der Meinung des Klosterats erscheint Fuchi in der Arbeit Kühnels im besten Licht.

<sup>59</sup> Er studierte hier die Humaniora, Rhetorik und Philosophie und war Mitglied der Marianischen Kongregation. Vgl. den Anm. 33 zitierten Katalog, S. 753, Nr. 3063.

<sup>60</sup> Vom 23. Oktober 1703 bis zum 3. April 1707. Bei seiner Ankunft in Rom war er 19 Jahre alt und hatte noch keine Weihen. Er wurde dem ersten Jahr Theologie zugeordnet. Er führte sich sehr gut (*In studiis et reliquis bene valde se gessit*). Er verließ Rom mit dem Doktorat, das er *extra Collegium* gemacht hat, nämlich an der sogenannten *römischen Sapienza* (vgl. Anm. 73). Vgl. Steinhuber II, 224 und die für Anm. 59 maßgebliche Quelle. Nach unseren Angaben läßt sich das Geburtsdatum mit 1684 errechnen. Das stimmt auch zur Eintragung im Totenbuch, Tom. IV, p. 274, wonach er bei seinem Tod im Jahre 1742 ein Alter von 58 Jahren hatte.

Der Klosterrat, der sich für Schwanenfeld besonders einsetzte, machte gegen Heuel den Einwand, daß er als Kanonikus von Breslau sicher oft von seiner Pfarre abwesend sein werde.

Der komplizierte Amtsweg und die schwierige Wahl bei so vielen geeigneten Bewerbern verzögerten die Besetzung der Pfarre. Dazu kam noch eine Diskrepanz hinsichtlich der Verleihung der drei Stadtbenefizien. Daher wandte sich am 12. März 1714 das Ordinariat in Passau an den Offizial in Wien, er möchte eine anmahnung bei dem Kays. Hof thuen wegen ainstmahliger (= baldiger) Ersetzung der Pfarr Wels, da die übliche Frist schon längst überschritten sei und die herankommende österliche Zeit dringend nach einem Seelsorger verlange. Diese Vorstellung dürfte zwar eine gewisse Beschleunigung bewirkt haben, aber vor Ostern kam die Neubesetzung nicht zustande. Erst am 13. April 1714, d. h. fast zwei Wochen nach Ostern, teilt der Kaiser der Niederösterreichischen Landesregierung mit, daß er Heuel mit gleichem Datum präsentiert habe und daß sich dieser beim *Magistrat zu Wels* um Verleihung der Stadtbenefizien bewerben solle. Letzterer Hinweis wurde nicht zufällig gemacht. Die Stadt Wels hatte nämlich schon am 1. Dezember 1713 den Stadtpfarrkooperator Johann Adam Mayer auf die drei Benefizien präsentiert<sup>61</sup>, weil sich dieser in den gefährlichen Zeiten der *Contagion* sehr verdient gemacht habe<sup>62</sup>. Mayer selbst richtete am gleichen Tag ein Schreiben an den Bischof und bat ihn um die Investitur. Diese Bitte wurde am 15. Jänner 1714 durch ein Schreiben von Richter und Rat der Stadt Wels an den Bischof unterstützt, und am 31. Jänner konnte im Konsistorium eine erneute Supplik Mayers verlesen werden. Ein undatiertes Schreiben Mayers an den *Magistrat der Stadt Wels* beinhaltet jedoch einen Verzicht auf die Benefizien mit dem Hinweis, daß er, Mayer, noch nicht alt sei und sich daher für größere Aufgaben frei halten wolle. Was war geschehen? Ein am 30. April 1714 im Konsistorium verlesener Brief, den Mayer an den Bischof gerichtet hatte, läßt Schlüsse zu. Darin wird nämlich erwähnt, daß *bemelte beneficia . . . der Pfar Wels gleichsam annectiert* wären, weshalb er auf sie, zugunsten des neu bestellten Pfarrers, verzichten wolle. Vorausgegangen war wohl ein Protest Heuels. Ein Schreiben des Pfarrers, das schon am 19. April im Konsistorium zur Verlesung gekommen war, teilte mit, daß er bald den Bischof der *Investitur halber persönlich in tiefister Submission anzuflehen* gedenke. Gleichzeitig wurde darum ersucht, bezüglich der Benefizien einstweilen alles *in suspenso* zu lassen. Bald darauf dürfte Heuel in Wels seine Beschwerden persönlich vorgebracht und die

<sup>61</sup> Angaben über den Benefizienstreit nach den Passauer Akten im Linzer Diözesanarchiv, Faszikel Wels.

<sup>62</sup> Über die Pestepidemie von 1713 vgl. F. X. Stauber, a. a. O., S. 269 und besonders ausführlich F. Wiesinger, *Die Heimat im Wandel der Zeiten*, Wels 1932, S. 264–270.

schon erwähnte Resignation Mayers erreicht haben. Schon am 23. April 1714 verpflichtete sich Heuel, die Stiftungsverpflichtungen (insbesonders die Persolvierung der von früher 16 auf nunmehr 8 reduzierten Messen) getreulich erfüllen zu wollen. Mayer erhielt unter 30. April 1714 vom Ordinariat das Versprechen, daß ihm bei Gelegenheit *beförderung widerfahren* werde; gleichzeitig wurde er jedoch getadelt, weil er seine Resignation nicht an den Bischof, sondern an den Stadtrat, *mithin ad manus laicas*, gerichtet habe. Heuel ersuchte aber, diese *per ignorantiam Juris* ungültig erfolgte Resignation anzuerkennen. Er übersandte gleichzeitig seine am 23. April 1714 durch die Stadt erfolgte Präsentation. Das Gewohnheitsrecht hatte also gegen die Welser Stadtväter gesiegt! Zwar ersuchte Heuel nochmals, vorerst alles *in suspenso* zu lassen, er wolle alles persönlich regeln, sobald er die kaiserlichen Urkunden für Wels zugestellt bekommen habe und er diese nach Passau bringe, die letzte Entscheidung fiel aber natürlich zugunsten Heuels aus.

Die Präsentationsurkunde auf die Pfarre selbst, die mit 13. April 1714 datiert ist, hat sich — zusammen mit einem Bittschreiben Heuels um die baldige Investitur — im Linzer Diözesanarchiv erhalten. Beides war dem Bischof vom Neuernannten überreicht worden. Beigelegt waren auch zwei sogenannte Dimissorien, das eine, durch das ihn Erzbischof Johannes Hugo<sup>63</sup> unter 8. Oktober 1710 aus seiner Geburtsdiözese Trier entließ, und das andere, durch das er vom Generalvikar für Niederösterreich (Ernst Karl Joseph Graf von Payersberg)<sup>64</sup> unter 13. April 1714 aus dem Bereich des entsprechenden Passauer Offizialats exkardiniert wurde.

Wir dürfen annehmen, daß der Pfarrer (wegen der Streitsache um die Benefizien) schon im April 1714, also noch vor erfolgter Investitur, in Wels eingetroffen ist.

Im Welser Stadtpfarrarchiv (Personalien der Seelsorger) hat sich ein Brief des Landeshauptmanns Christoph Wilhelm von Türheim erhalten, den dieser am 14. Mai 1714 an Pfarrer Heuel schrieb. Wir erfahren daraus, daß der Landeshauptmann den 27. Mai für die Installation *in temporalibus* bestimmte und hierzu den kaiserlichen Landschreiber deputierte. Über den kirchlichen Teil der Installation werden wir später ausführlicher berichten können.

Als Pfarrer hat Heuel manches zuwege gebracht. 1719, als Dechant Moriz Prechensteiner von Hofkirchen a. d. Trattnach<sup>65</sup> die Pfarre visitierte, konnte er von unserem Pfarrer sagen, daß er, obwohl er ein hoch-

<sup>63</sup> Johannes Hugo von Orsbeck, Bischof von 1672–1711; vgl. C. Eubel, *Hierarchia Catholica*, V. 387.

<sup>64</sup> Zu ihm vgl. L. A. Krick, *Domstift Passau*, Passau 1922, S. 14, 219, 277 f.

<sup>65</sup> Zu ihm vgl. *Festschrift zur Markterhebung von Hofkirchen a. d. Tr.*, Wels 1928, S. 39–62.

gelehrter Mann sei, dennoch auch in der Seelsorge sehr eifrig sei. Als einzigen Mangel stellte er fest, daß der Pfarrer oft abwesend sei<sup>66</sup>.

In der Pfarrkirche wurde manche Veränderung vorgenommen. So ließ Heuel den Kreuzaltar, der mitten in der Pfarrkirche gestanden hatte, *auf die seitlichen transferieren* und beabsichtigte, auf der gegenüberliegenden einen ähnlichen Altar errichten zu lassen<sup>67</sup>. Die Kalvarienbergkirche wurde unter ihm erbaut, der Friedhof erweitert, der Kirchturm und das Hauptportal der Kirche erneuert und neue Glocken angeschafft<sup>68</sup>. Entschieden und mit Erfolg wandte sich jedoch der Pfarrer 1716 gegen die von den Minoriten angestrebte Erneuerung der 1626 bei den Baueraufständen abgebrannten Georgskirche<sup>69</sup>.

Seinem Testament gemäß<sup>70</sup> hatte Heuel bei Übernahme der Pfarre den großen Zehentstadel mit 1200 Gulden bezahlen müssen, andere Stadel und Wohnungen, die zur Pfarrpföründe gehörten, teilweise erneuern lassen und die Einkünfte der Pfarre vermehrt.

Im Jahre 1739 ersuchte Heuel *das Land ob der Enns* um Nachlaß der auf die drei Stadtbenefizien veranschlagten Vermögens- und Türkensteuer von 210 R, da er sonst von den Stiftungen keinen Vorteil mehr habe<sup>71</sup>.

Das Testament Heuels, das er am 4. Juli 1742 — schon schwer krank — unterzeichnete, bestimmte 50 Gulden für sein Begräbnis und weitere 200 für zweihundert Messen, die von den Welser Kapuzinern und Minoriten für sein Seelenheil gelesen werden sollten. Mit 500 Gulden stiftete er (statt eines Jahrtags) für sich und seine Angehörigen eine Wochenmesse beim Frauenaltar. Der Pfarrkirche vermachte er sein Meßgewand *aus Gold*, das er *an unser lieben Frauen tagen* zu tragen pflegte. Die Corporis-Christi-Bruderschaft sollte 150 Gulden bekommen und sich hierfür ein neues Bahrtuch anschaffen. Das Lazarett sollte für die Anschaffung von Matratzen und Decken 30 Gulden erhalten. 80 Gulden sollten für die Stadtarmen und die Inwohner der drei Versorgungshäuser (Lazarett, Bruderhaus, Siechenhaus in der Bernhardin), sofern sie am Begräbnis teilnahmen, ausgeteilt werden. Jeder andere Teilnehmer an den Exequien sollte 15 Kreuzer für die Totenzehrung, die *tröscher* (= diejenigen, die das Getreide des Pfarrhofs droschen) aber je einen *species thaler, id est 2 fl zu einem angedenkhen* bekommen. Den Kaplänen und Bedienten sollten die Gehaltsrückstände ausgefolgt werden. Seiner Muhme Maria Ursula gedachte Pfar-

<sup>66</sup> Ordinariatsarchiv Passau, Akt 892, Visitationsbericht von 1719.

<sup>67</sup> Ebd.

<sup>68</sup> Angaben nach K. Meindl, a. a. O., II, 82, K. Donberger, a. a. O., und F. X. Eizinger, a. a. O. Bei Eizinger findet sich folgende interessante — wenn auch unvollständige — Aufstellung: Portal 270 fl. 45; Statuen (fürs Portal) 311 fl. 53; Uhr 814 fl; alles zusammen 10 843 fl. 6 kr.

<sup>69</sup> Linzer Diözesanarchiv, Passauer Akten, Faszikel Wels.

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Oberösterreichisches Landesarchiv, Weinberger Erwerbungen, Sch. 3.

rer Heuel sein Silbergerät zu, sein Vetter Karl Heinrich Freiherr von Heuel sollte Universalerbe werden.

Das soziale Element spielt in diesem Testament eine große Rolle. So ähnlich schauten damals viele Priestertestamente aus.

Nur mehr wenige Wochen waren Pfarrer Heuel nach der Fertigung seiner letztwilligen Verfügung gegönnt. Johann Reichard Michael Radler, erster Kooperator in Wels, mußte dem Ordinariat berichten, daß der *königliche Stattpfarrer ... nach mehrmahlen zuegestossenen schlagfluß und enpfangener Heyl. letzten Öllung am 29. currentis frueh daß zeitliche gesegnet habe*<sup>72</sup>. Von den zwei Exemplaren des Testamentes sandte er eines nach Passau, eines an die Landeshauptmannschaft. Er teilte weiters mit, daß bisher aus Linz kein Deputierter für die Verlassenschaftsabhandlung angekommen sei, noch auch die Stadtväter die *nothspörr vorgenommen* hätten. Gleichzeitig erklärte sich der Kooperator zur Administratur der Pfarre bereit.

Das Ordinariat betraute am 30. Juli den Pfarrer von Gunskirchen mit der Sperre und dem Begräbnis. Auch erhielt er den Auftrag, es nicht zulassen, wenn die Stadt die Notsperre vornehmen wolle. Die Haupt sperre hingegen solle er der landesfürstlichen Kommission überlassen.

Begraben wurde der Pfarrer, seinem Wunsch gemäß, beim Frauenaltar. In seinem Testament hatte er darum gebeten, ihn dort zur Ruhe zu betten und zwar *gleich under selbigen, alwo der Priester zu stehen pflegt*. Auf der *seihen, wo man auf die Kanzl gehtet*, wünschte er ein Marmorepitaph<sup>72a</sup> mit folgender Inschrift:

*Hic jacet, quem stare jubet mors atra, nempe Reverendissimus et Illustrissimus Dominus Franciscus Josephus Antonius L(iber) B(aronus) ab Heuel, in Romana Sapientia vulgo sic dicta Romae creatus SS. Theologiae Doctor, ultra triginta annos Ecclesiae Cathedralis Vratislaviensis Canonicus, trium Episcoporum Passaviensium nempe Eminissimi Cardinalis Joannis Philippi de Lamberg, et Celsissimi Principis Rabatta, Item et Eminentissimi Cardinalis Josephi Dominici de Lamberg Consistorialis infra Onasum et*

<sup>72</sup> Zu diesen und den folgenden Angaben vgl. Anm. 69. Wenn es bei Siebmacher IV/4 (= Niederösterreich), 183, heißt, daß Heuel anfänglich Dekant zu Enns und ab 1720 Domherr und infolgender Domkustos gewesen sei, so läßt sich das mit unseren Quellen nicht in Einklang bringen. Das Bittgesuch seines Vaters, durch das dieser den Kaiser für seinen Sohn um Verleihung der Pfarre Wels bat (Oberösterreichisches Landesarchiv, Weinberger Erwerbungen, Sch. 3; Niederösterreichisches Landesarchiv, Klosterrat, Karton 171), erweckt den Eindruck, daß Franz Josef von Heuel vorher noch nie eine Pfarre innegehabt hatte. Andererseits wird er schon im Klosteratgutachten von 1713 als Kanonikus von Breslau bezeichnet. Der Name der Mutter, der bei Siebmacher mit Sophie von Schleudheim, geb. Brombach, angegeben wird, deckt sich nicht ganz mit dem Alumnenkatalog im Germanikum (vgl. Anm. 59), wo sie Ursula Prombach genannt wird. Die Eintragung in diesem Katalog geht wohl auf Heuel selbst zurück. Möglicherweise waren ihr beide Namen eigen, der Sohn aber gab den Rufnamen der Mutter an.

<sup>72a</sup> Laut Totenbuch Tom. IV, p. 274, am 31. Juli 1742 begraben.

*Die Bestellung der Welser Stadtpfarrer in vorjosephinischer Zeit*

*respective Consiliarius Ecclesiasticus, et tanquam Decanus et Parochus Caesareus per 27 annos et ultra hujus inclytæ urbis Wels obiit... cuj Deus aeternam det Requiem, et in pace requiescat.*

Auf Deutsch:

Hier liegt der, dem der unheilbringende (oder: schwarze) Tod stehen zu bleiben befiehlt, nämlich der hochwürdigste und vornehme Herr Franz Josef Anton Baron von Heuel, an der sogenannten *Romana Sapientia*<sup>73</sup> in Rom Doktor der heiligen Theologie geworden, über dreißig Jahre Kanonikus der Kathedralkirche von Breslau, unterennsischer Konsistorialrat bzw. Geistlicher Rat unter drei Bischöfen<sup>74</sup> von Passau, nämlich unter Seiner Eminenz Kardinal Johann Philipp von Lamberg, unter dem allerhöchsten Fürsten Rabatta und auch unter Seiner Eminenz Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg; schließlich durch 27 Jahre und darüber Dechant und kaiserlicher Stadtpfarrer dieser berühmten Stadt Wels; er ist am... gestorben. Gott gebe ihm die ewige Ruhe und er ruhe in Frieden.

*Johann Anton von Zinnenburg*

Auf die durch den Tod Baron Heuels frei gewordene Pfarre wurde am 27. September 1742 Johann Anton von Zinnenburg durch Kaiserin Maria Theresia präsentiert<sup>75</sup>. Die Niederösterreichische Regierung wurde am gleichen Tag davon in Kenntnis gesetzt und beauftragt, die Oberösterreichische Landeshauptmannschaft zu benachrichtigen. Ein Dorsatvermerk vom 19. Oktober 1742, der auf diesem Schriftstück angebracht wurde, lautet: *Fiat allermäßen*<sup>76</sup>. Ob sich damals neben Zinnenburg noch andere Priester um Wels bewarben, geht aus den eingesehenen Akten nicht hervor. Zinnenburg selber ließ es nicht an Mühe fehlen, in den Besitz der Pfarre zu kommen. Noch bevor ihm die Präsentationsurkunde ausgefolgt worden war, empfahl er sich in einem Schreiben vom 3. Oktober 1742 dem Bischof von Passau und bat ihn um sein Wohlwollen<sup>77</sup>. Das Schreiben ist einerseits ein Muster der Unterwürfigkeit und barocker Geisteshaltung, hat aber andererseits kein gleichgeartetes Gegenstück unter den Wels betreffenden Passauer Akten. Es verdient deshalb, hier wörtlich wiedergegeben zu werden:

*Euer Hochfürstlichen Eminenz mit meinem unterthänigstem Schreiben zu behelligen, undt darinnen höchst denen Selbten gehorsambst zu hinterbringen, wie daß Ibro Majestät, die allernädigste Königin undt Frau, die Praesentation auff die Pharr nach Wels allermüdest meiner wenigkeit zu conferiren geruht, würde ich mich niemahls erkibnet, son-*

<sup>73</sup> Die sogenannte *römische Sapientia* war eine Hochschule in Rom. Vgl. Wetzer-Welte, Kirchenlexikon, 2. Auflage, 3. Bd., Freiburg i. B. 1884, Sp. 621.

<sup>74</sup> Vgl. dazu J. Oswald, *Die Bischöfe von Passau, Ostbairische Grenzmarken* Bd. 5, Passau 1961, S. 22.

<sup>75</sup> Linzer Diözesanarchiv, Passauer Akten, Faszikel Wels.

<sup>76</sup> Niederösterreichisches Landesarchiv, Klosterrat, Karton 171.

<sup>77</sup> Diese und die folgenden Angaben nach den Passauer Akten; vgl. Anm. 75.

dern vihl mehr die Zeit, biß ich es Selbst persöhnlich undt Mündlich meiner unterthänigsten schuldigkeit nach gehorsambst Vordragen, undt Höchstderer Selbten gehey-liegde Purpur in tieffestem respect küssen können<sup>78</sup> die höchste Gnadt haben werde, erwarhet haben; Wann Einstheils Euer Hochfürstlichen Eminenz weldtgepriesene angestammde Hochfürstliche Gnadt, und daß Bäpstlichen Herrn Nuntii Excell. mich darzu nicht veranlasseden, ich auch anderentheils sowohl wegen Eines mir zugestoßenen Cathar-fiebers, alß wegen der Praesentation Ihre Maytt. der Königin, nicht noch Vierzehn Tage dahier zu Verweilen mich bemüssiget fehnde, mithin der unterthänigsten Hoffnung lebe, Euer hochfürstliche Eminenz werden gnädigt zu Erlauben geruhben, daß (ich) mich unterfange, Höchstderoselben Vermittels gegenwärdigen (Schreibens) Vorläufig zu Hochfürstl. Bischoflichen Gnaden meine wenigkeit demüttigst zu empfehlen, zugleich aber auch Euer Hochfürstl. Eminenz unterthänigst gehorsambst zu bitten, höchstdieselbe wollen auß eben obig angeführten Höchstdenenselbten angestammten Hochfürstlichen Hulden und Gnaden meine wenigkeit unter die anzahl derer mindesten Caplänen gnädigst an- und auffzunehmen, in Verfolg dessen müdest mir erlauben, daß die Expedition der Praesentation eben also, wie die Recuperierung meiner gesundheit hier erwarthen, so-dann mich persöhnlich sistieren, undt unter Euer Hochfürstl. Eminenz Höchsten Gnaden Schutz und Protection submisest und respectivest leben und ersterben möge, alß ein Euer Hochfürstl. Eminenz unterthänigst gehorsambster Caplan Job. Ant. v. Zinnenburg. Wien d. 3ten Oct. 1742.

Zinnenburg war Schlesier und hatte in Deutsch-Leippe am 20. Oktober 1695 das Licht der Welt erblickt. Sein Vater war ein Konvertit, der aus Tirol stammte<sup>79</sup>, seine Mutter war die Katholikin *Barbara Elisabetha Baronessa de Hogenhauffen*. Johann Anton studierte in Breslau die Humaniora und Philosophie. Auch war er Mitglied der Marianischen Kongregation. Die Niederen Weihen dürfte er ebenfalls in Breslau empfangen haben, denn als er am 20. Dezember 1713 ins Collegium Germanicum in Rom kam, hatte er diese bereits. Er wurde hier *ad Physicam* (= Studienabschnitt im Rahmen der Philosophie) zugeteilt. Er verließ das Kolleg als Graduierter der Hochschule *Romana Sapientia*<sup>80</sup> am 25. April 1719. Der Alumnenkatalog vermerkt von ihm: *Egregiae indolis. Bene profecit in studiis et optime semper se gessit*<sup>81</sup>.

Aus der Bittschrift Zinnenburgs um die Investitur auf die Pfarre Wels, die in Passau im Konsistorium vom 26. November verlesen wurde, lernen wir seine Laufbahn näher kennen<sup>82</sup>. Er erwähnt zunächst, daß sein *domi-cilium nativitatis* zwar Schlesien sei, seine Ahnen und sein Vater jedoch Tiroler gewesen seien. Fünfeinhalb Jahre hätte er in Rom *in dem Collegio*

<sup>78</sup> Es handelt sich hier um eine stehende Phrase, die noch heute in amtlichen Schriftstücken an einen Kardinal üblich ist. Vgl. Regulae Servandae, Vatikan<sup>2</sup> 1934, S. 56: *Interim S. Purpuram reverenter deosculor.*

<sup>79</sup> Wohl aus einer Familie, die die Heimat wegen Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche verlassen hatte müssen.

<sup>80</sup> Vgl. Anm. 73.

<sup>81</sup> Von trefflicher Art. Machte gute Fortschritte im Studium und hat sich immer sehr gut geführt. Alle Angaben aus dem Alumnenkatalog (vgl. Anm. 33), S. 860, Nr. 3383; vgl. auch A. Steinhuber, a. a. O., II, 310.

<sup>82</sup> Vgl. Anm. 77.

*Sti. Apollinaris, sonst Germanico genannt, studiert, habe sich dann ad curam animarum in Schlesien als Caplan begeben und sich in drei verschiedenen Pfarren durch neunzehn Jahre mit unermüdlichem Eifer in der Seelsorge betätigt*<sup>83</sup>, *habe auch die Stelle eines Dechans versehen, viele Konvertiten gehabt und eine Reihe von Verbrechern auf den Tod vorbereitet.* Aus diesem Grund hätte ihn der Papst zunächst zum Kanonikus der St. Johannes Kathedrale und dann zum Kanonikus der Kollegiatkirche zum Heiligen Kreuz in Breslau ernannt. Sein Bischof, Kardinal von Sinzendorf<sup>84</sup>, habe ihn zu seinem Rat und zum Assessor des Generalvikars und des Konsistoriums bestellt, auch sei er Präsident des *Conventus Principum et Statuum Silesiae* (= ständischer Deputierter) geworden. Nach dem feindlichen Eindringen des Preußenkönigs sei er noch drei Monate geblieben und habe sich wegen seiner Treue zur Kaiserin Haß und Verfolgung zugezogen. Schließlich hätte er die Flucht ergreifen müssen und dadurch seinen Besitz und seine Funktionen verloren. Er bitte daher um Aufnahme in die Diözese Passau und um die Investitur auf die Pfarre Wels, auf die ihn die Kaiserin präsentiert habe.

Die Verdienste, die Zinnenburg hier erwähnt, sind nicht ohne „fundamentum in re“ und wurden daher in der Präsentationsurkunde auch von der Kaiserin selbst gewürdigt, die ihn darin als *virum de re catholica, prouti de Nobis, Augustaque Domo Nostra Austriaca optime meritum, nec non de promovendis spiritualibus fidelium imprimis sollicitum* bezeichnet<sup>85</sup>.

Am 9. November präsentierte auch die Stadt Wels Zinnenburg auf die drei von ihr verwalteten Benefizien. Auch dieses Schriftstück samt dem Begleitschreiben Zinnenburgs, in dem er um Investitur auf die Benefizien bat, wurde im Konsistorium vom 26. November behandelt. Zinnenburg konnte seine Bitten durch die Beilegung eines in italienischer Sprache abgefaßten Empfehlungsschreiben des Kardinals von Breslau unterstützen, das mit 8. Oktober 1742 datiert ist. So wurde denn Zinnenburg zunächst zum Administrator von Wels bestellt und erhielt den Auftrag, sich vom obderennsischen Offizial Graf von Starhemberg<sup>86</sup> nach dessen Rückkunft ordnungsgemäß<sup>87</sup> investieren zu lassen.

Mit vielen Empfehlungen war Zinnenburg nach Wels gekommen. Er selber empfahl sich dem Welser Bürgermeister Daniel Gretzmüller in einem —

<sup>83</sup> F. X. Eizinger, a. a. O., sagt, er sei u. a. zehn Jahre Erzpriester und Stadtpfarrer zu Frankenstein in Schlesien gewesen.

<sup>84</sup> Philipp Ludwig von Sinzendorf, Bischof von Breslau von 1732—1747; C. Eubel, Hierarchia Catholica, VI, 445.

<sup>85</sup> Als einen Mann also, der sich um die katholische Sache, um die Kaiserin und das österreichische Kaiserhaus sehr verdient gemacht hat und der auch äußerst besorgt ist, die Gläubigen geistlich zu fördern.

<sup>86</sup> L. H. Krick, a. a. O., S. 216. Es handelt sich um Leopold Ansgar Graf von Starhemberg, Offizial und Generalvikar von 1733—1746.

<sup>87</sup> = persönlich oder durch einen Vertreter.

*Rudolf Zinnhobler*

das war seine Art — sehr verbindlichen Schreiben<sup>88</sup>. Bald aber sollte es zu Mißhelligkeiten kommen. Anlaß zum Streit war das städtische Stapelrecht für Holz, das der Pfarrer, der fünfzig Klafter Holz frei nach Wien transportieren wollte, für seine Person nicht angewandt wissen wollte. Wien half dem Pfarrer, doch schon 1746, noch bevor der Prozeß beendet war, verließ er, vom Streit müde geworden, unsere Stadt und übernahm 1747 die Pfarre Staatz in Niederösterreich<sup>89</sup>.

Der Pfarrer selbst jedoch gibt in einem Brief an den Rektor des Collegium Germanicum vom 8. Dezember 1747<sup>90</sup> einen anderen Grund für seinen Abgang aus Wels an. Er sagt, er habe sich deshalb um eine andere Pfarre beworben, weil er mehr predigen wollte, in Wels aber seit unvor- denklichen Zeiten die Kapuziner Pfarrprediger wären. Schon zwei Jahre nach seiner Versetzung starb Zinnenburg<sup>91</sup>.

Während der wenigen Jahre in Wels hatte sich der Pfarrer, so wie er das auch in Schlesien schon getan hatte, der Häretiker und Konvertiten besonders angenommen<sup>92</sup>. Sein Eifer in dieser Sparte der Seelsorge hängt wohl auch damit zusammen, daß er selber der Sohn eines Konvertiten war.

*Ferdinand Schauersberger*

Schon im Herbst 1746 bewarb sich Karl Heinrich von *Heuel*, damals Pfarrer von Schiltern in Niederösterreich, unter Beilage höchster Empfehlungen um die freigewordene Pfarre<sup>93</sup>. Seine Bewerbung, der die Überreichung einer Supplik bei der Kaiserin vorausgegangen war, wurde am 7. Jänner 1747 der Niederösterreichischen Regierung und der Oberösterreichischen Landeshauptmannschaft zur Begutachtung übergeben.

Außer Schauersberger interessierte sich dann auch noch, wie aus einem Gutachten der Niederösterreichischen Landesregierung an Maria Theresia vom 14. März 1747 hervorgeht, ein nicht näher bezeichneter Graf von *Ringsmaul*, der in dem Schriftstück auch zur Präsentation vorgeschlagen wurde<sup>94</sup>. Tatsächlich aber entschied sich die Kaiserin für Ferdinand *Schauers-*

<sup>88</sup> K. Donberger, a.a.O.

<sup>89</sup> Ebd.

<sup>90</sup> A. Steinhuber, a.a.O., II, 310 f.

<sup>91</sup> Ebd. Der Alumnenkatalog im Germanikum (vgl. Anm. 33), S. 860, Nr. 3383 vermerkt hingegen *A(nno) 1750 scribit (ex) Statzio in Austria infer.*, wonach er also 1750 noch am Leben gewesen sein müßte.

<sup>92</sup> R. Zinnhobler, Welser Archivalien im Diözesanarchiv Passau, 9. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1962/63, S. 166.

<sup>93</sup> Erhalten im Linzer Diözesanarchiv, Passauer Akten, Faszikel Wels. Ein Vermerk auf dem Schreiben sagt *Ab Imp. 30. Sept. 1746*, ein weiterer *Wien 7. Okt. 1746*. Damit ist das Amtsdatum F. X. Eizingers, a.a.O., und K. Meindls, a.a.O., II, 91, zu berichtigen, die Zinnenburg bis 1748 in Wels belassen.

<sup>94</sup> Niederösterreichisches Landesarchiv, Klosterrat, Karton 171.

berger, der seit 1741 Pfarrer von Roseldorf gewesen war. Die Präsentationsurkunde trägt das Datum vom 9. August 1747<sup>95</sup>. Im kaiserlichen Auftrag benachrichtigte die Niederösterreichische Regierung am 15. September 1747 den Klosterrat von der erfolgten Präsentation<sup>96</sup>. Nebenbei wird in dem Schriftstück auch erwähnt, daß man in Oberösterreich ebenso wie in Niederösterreich für Bewerber um freie Pfarren *ein ordentlichen Concursum ad examen* anordnen solle. Diese Angelegenheit, auf die hier — offenbar im Auftrag der Kaiserin selbst — angespielt wurde<sup>97</sup>, sollte bald zum Anlaß eines heftigen Streites zwischen Bischof und Regierung werden, worüber wir an anderer Stelle ausführlich berichten<sup>98</sup>.

In einem persönlichen (undatierten) Brief, in dem er seine Ernennung als Pfarrer von Wels und seine erfolgte Präsentation auf die drei Stadtbenefizien erwähnt, ersuchte er den Bischof um die Investitur<sup>99</sup>. Auch wies er darauf hin, daß er schon 24 Jahre in der Seelsorge stehe. Nach Ablegung des vor Übernahme des Pfarramtes üblichen Juramentums und des Glaubensbekenntnisses<sup>100</sup>, stand der Investitur (Belehnung durch den Bischof bzw. Generalvikar) und der Installation( feierliche Einführung in die neue Pfarre durch den Dechant) nichts mehr im Wege. Dokumente für die durchgeföhrte Investitur scheinen von Welser Pfarrern der von uns behandelten Epoche nicht erhalten zu sein, doch dürfen wir wohl den wesentlichen Passus ohne Bedenken aus dem Schriftstück entnehmen, durch das Karl von Heuel, der Mitbewerber Schauersbergers, Pfarrer von Schilttern wurde<sup>101</sup>. Es heißt darin u. a.:

*Te memoratum Dominum . . . in examine idoneum respectum, authoritate ordinaria . . . ad supradictam Ecclesiam Parochialem in . . . canonice instituimus ac coram nobis flexis genibus constitutum, emissa juxta bullam Pij Papae V fidei professione, per traditionem libri et clavium nec non stolae in choro assignationem et birreti capiti tuo impositionem immittimus, installamus ac confirmamus, ita ut in saepe memorata Parochia, cum praesitatu tamen admodum Rvdi. Dni. Decani localis, curam animarum administrare, aliaque munia Parochialia rite exercere, juxta etiam jura, fructus et emolumenta quaecumque et quocumque nomine nuncupata, quae ab antiquo dictae Parochiae respondent, libere et licite exigere, illisque uti, frui, et potiri possis ac valeas, in quorum omnium et*

<sup>95</sup> Linzer Diözesanarchiv, Passauer Akten, Faszikel Wels.

<sup>96</sup> Vgl. Anm. 94.

<sup>97</sup> Ein in diese Richtung gehender Befehl der Kaiserin an die Niederösterreichische Regierung stammt schon vom 9. August 1747, wurde aber auch erst am 15. September bearbeitet, wie ein Dorsatvermerk zeigt. (Vgl. Anm. 94).

<sup>98</sup> Vgl. meinen Aufsatz im diesjährigen Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins: Der Welser Pfarrkonkursstreit von 1751–1753, ein Schritt zur kirchlichen Verselfständigung Oberösterreichs.

<sup>99</sup> Diese und die folgenden Angaben wieder nach den Passauer Akten im Linzer Diözesanarchiv, Faszikel Wels.

<sup>100</sup> *Juramentum Investiturae* vom 27. April 1748. Schauersberger ließ sich dabei durch Johann Rochus von Rosenkranz vertreten.

<sup>101</sup> Am 4. Mai 1743. Investiert vom Generalvikar und Offizial Johann Josef Graf Trautson.

*singulorum fiedem praesentes litteras confirmationis et installationis<sup>102</sup> canonicae propria manu confirmavimus . . .*

Der Präsentierte, der bei der Konkursprüfung seine Eignung schon beweisen mußte, wurde also in der Form investiert, daß er, vor seinem Oberhirten (oder Generalvikar) knieend den vorgeschriebenen Eid ablegte, dann Evangelienbuch und Schlüssel überreicht bekam und im Chor (wohl der Hauskapelle des Bischofs oder Generalvikars) mit Birett und Stola bekleidet wurde. Dadurch wurde er, kirchenrechtlich gesehen, Pfarrer und erhielt das Recht, die ordentliche Seelsorge und die anderen Pflichten eines Pfarrers (mit Wissen des zuständigen Dechans) auszuüben, sowie die Erträge der Pfarre rechtmäßig, so wie es der jeweiligen Pfarre von alters her entsprach, zu gebrauchen. Die Unterschrift des Investierenden kräftigte die Investitur.

Ein Empfehlungsschreiben des Generalvikars Johann Josef Graf von Trautson trägt das Datum vom 6. Oktober 1747. Es begleitete wohl Schauersbergers Bitten um die Investitur auf die Pfarre und die drei Stadtbenefizien.

Die Installation erfolgte erst im Sommer 1748. Den Grund für diese Verzögerung dürfen wir vielleicht in einer ähnlichen Diskrepanz zwischen Bischof und Kaiserin suchen, wie sie 1751–1753 historisch greifbar wird<sup>102a</sup>. Am 11. Juli 1748<sup>102b</sup> beauftragte der Bischof den Dechant und Pfarrer von Gunskirchen, Johann Cajetan Giovanelli, die Installation *in spiritualibus* an dem Tag vorzunehmen, den der Landschreiber in Linz festgelegt habe. Der Dechant solle sich nach Wels begeben, dem in der Kirche versammelten Volk nach Beendigung des Gottesdienstes eine kurze Ansprache halten und sodann den Pfarrer durch die Übergabe der *Kirchen-, Sakristei-, Tauf- und Ciborischlüssel publice* installieren, *in stallum chori introducieren* und den ganzen Akt mit einer abermaligen kurzen Ansprache beschließen. Anschließend sollte er der Installation *in temporalibus* beiwohnen, die außerhalb der Kirche vom Landschreiber vorgenommen wurde, damit dem Ordinariat kein *praejudiz* zugezogen würde. Dem Ordinariat solle dann Bericht erstattet werden.

Schauersberger sollte sich der Pfarre nur wenige Jahre erfreuen können, denn schon am 1. Mai 1751 starb er plötzlich an Schlagfluß<sup>103</sup>. Man fand ihn tot im Bett auf. Ohne den Dechant zu verständigen, nahm der zweite Kooperator im Auftrag des Magistrats sofort die Sperre vor. Man

<sup>102</sup> Das Wort hat hier offenbar noch nicht die heute übliche Bedeutung, bezieht sich also nicht auf die feierliche Amtseinführung durch den Dechant.

<sup>102a</sup> Vgl. Anm. 98.

<sup>102b</sup> Stadtpfarrarchiv Wels (Personalien der Seelsorger).

<sup>103</sup> Vgl. Anm. 99. Nach dem (nicht paginierten) Totenbuch, Tom. V, wurde der Pfarrer am 3. Mai *bey dem grossen Frauen Altar* begraben. Sein Alter wird mit 51 Jahren angegeben.

berief sich darauf, daß beim Tode Heuels vieles entwendet worden sei, bevor die rechtliche Kommission zustande kam. Darum hätten sie von Linz aus den Befehl erhalten, die Notsperre sogleich nach dem Tod eines Pfarrers durchzuführen. Giovanelli, der Dechant, machte dem Kaplan Vorwürfe und beließ alles bis zur Ankunft des Kommissars aus Linz, der erklären sollte, daß die Sperre des Magistrats im Namen der landesfürstlichen Vogtei geschehen sei. Der Dechant hatte im Auftrag des Bischofs der Inventaraufnahme beizuwohnen und dafür zu sorgen, daß die portio canonica (= 5% des Gesamtnachlasses) ordnungsgemäß nach Passau geschickt würde. Der Nachlaß wurde auf 11 467 Gulden 57 Kreuzer veranschlagt, wovon — nach Abzug der Schulden und Ausstände — 6852 Gulden 25 Kreuzer den sechs Erben verblieben. Das Inventar wurde am 9. Juni 1751 vom landesfürstlichen Kommissar und Kreishauptmann des Hausruckviertels Ferdinand Hannibal von Rosenfeld, vom Kommissar des Landeshauptmanns Thomas Karl Baussard Edler von Sonnenfeld und vom bischöflichen Kommissar, dem Dechant und Pfarrer von Gunskirchen, Johann Caj. Giovanelli von Gerstburg gezeichnet<sup>104</sup>.

*Ludwig Anton von Madruzz*

Wohl bewarben sich gleich nach dem Tode Pfarrer Schauersbergers einige Priester um Wels<sup>105</sup>, doch das Verlangen der Kaiserin, für diese einen eigenen Konkurs in Linz abzuhalten, stieß in Passau auf so heftigen Widerstand, daß die Pfarre de facto über zwei Jahre unbesetzt blieb. Der Bischof fürchtete, durch ein solches Zugeständnis das Recht zu verlieren, seine Diözesanen vor sein Forum zitieren zu können, also seinen Einflußbereich zu verkleinern. Tatsächlich scheint es in der Absicht der Landesfürstin gelegen gewesen zu sein, in Oberösterreich ein eigenes Offizialat zu errichten und dadurch die Beziehungen des Landes zu Passau zu lockern. Erst 1753 kam es zu einer Einigung, und der Weg zur Neubesetzung der Pfarre war nun endlich frei<sup>106</sup>.

In der Zeit der Vakanz, so berichtet uns Fr. X. Eizinger in seinem Verzeichnis der Stadtpfarrer, wurde die Seelsorge durch drei Kapläne versiehen und die Einkünfte, die zum Teil zum Wiederaufbau der abgebrann-

<sup>104</sup> Das Inventar enthält mehrere interessante Angaben über Pfarrdokumente, die Vornahme der Sperre, die Dienerschaft des Pfarrhofs, Bauarbeiten im Pfarrhof und das Leichenbegängnis des Verstorbenen (z. B. die Auslagen für den Maurer, der das Grab ausmauerte). An Geistlichen sind darin erwähnt: 1. Kaplan Franz X. Obauer, 2. Kaplan Lachersdorfer und 3. Kaplan Iganz Obauer, schließlich der Pfarrprovisor (wohl zwischen Zinnenburg und Schauersberger) Johann Michael Reinthaller, der damals bereits Pfarrer von Pucking war.

<sup>105</sup> Bekannt ist uns neben Madruzz nur Johann Graf von Sternbach, Seelsorgepriester in Tisens in Südtirol. Vgl. meinen Anm. 98 zitierten Aufsatz.

<sup>106</sup> Vgl. Anm. 98.

ten Kirche in Pichl verwendet wurden, von einem weltlichen Verwalter verrechnet<sup>107</sup>.

Am 25. Mai 1753 präsentierte die Kaiserin Ludwig Anton von Madruzzi<sup>108</sup>, der sich schon 1751 um die Pfarre beworben hatte. Er war Tiroler und stammte aus Anzberg. Er hatte den akademischen Grad eines Bacca-laureus der Theologie und war vom Bischof von Seckau Leopold Anton von Firmian zum Priester geweiht worden<sup>109</sup>. Um 1745 war er Pfarrer von Grünbach (wohl Grünbach am Schneeberg)<sup>110</sup> und später von Pottenstein gewesen. Seine Fideiprofeß für Wels legte er am 30. Juli 1753 ab<sup>111</sup>. Als er nach Wels kam, war er schon 50 Jahre alt<sup>112</sup>.

Da der Bischof den Dechant und Pfarrer von Gunskirchen, Johann Cajetan Giovanelli, unter 27. August 1753 beauftragte, mit der k. u. k. Repräsentation in Linz den Tag der Installation zu vereinbaren, hat diese wohl im September des Jahres stattgefunden. Das Schreiben des Bischofs hat sich im Stadtpfarrarchiv (Personalien der Seelsorger) erhalten.

In Wels wehrte sich der neue Pfarrer gegen die städtische Verwaltung des Kirchenvermögens und erreichte, daß er sie in seine Hände bekam. Doch mußte die Kirchenrechnung weiterhin vor dem Stadtrat ratifiziert werden, was der Pfarrer dahin abzuändern trachtete, daß dies im Pfarrhof geschehen könne<sup>113</sup>.

1757 errichtete Madruzzi eine Rosenkranzbruderschaft<sup>114</sup>.

Der Pfarrhof wurde unter ihm erweitert und mit einer Kaplanwohnung versehen. Das bisherige Kaplanshaus wurde gegen Entschädigung dem Turnermeister abgetreten<sup>115</sup>.

Hinsichtlich der Stadtbenefizien, die für einen Pfarrer immer mehr zur Last als zum Vorteil wurden, machte Madruzzi den Vorschlag, die acht Wochenmessen durch je einen Gulden vergütet zu bekommen, die Benefizien selbst aber ganz der Stadt zu überlassen. Da seine diesbezüglichen Bemühungen scheiterten und es bei den alten Zänkereien um die Benefizien blieb, verließ er schließlich 1758 die Stadt und vertauschte seinen Posten mit dem des Pfarrers von Altpölla<sup>116</sup>.

Schon die paar Dinge, die wir hier berichten konnten, zeigen, daß Madruzzi ein Mann voller Energie und voller Pläne war, aber auch rasch kapitulierte, wenn jemand diese Pläne durchkreuzte.

<sup>107</sup> F. X. Eizinger, a. a. O., und K. Meindl, a. a. O., II, 91.

<sup>108</sup> Linzer Diözesanarchiv, Passauer Akten, Faszikel Wels.

<sup>109</sup> Ordinariatsarchiv Passau, Akt 892, Visitationsbericht von 1757.

<sup>110</sup> Vgl. den Anm. 92 zitierten Aufsatz, S. 170.

<sup>111</sup> Vgl. Anm. 108.

<sup>112</sup> Vgl. den Anm. 109 zitierten Visitationsbericht.

<sup>113</sup> Ebd.

<sup>114</sup> Ebd.

<sup>115</sup> K. Meindl, a. a. O., II, 91.

<sup>116</sup> K. Donberger, a. a. O.

*Johann Ignaz Graf von Pergen auf Seebenstein und Aspang und  
Anton Wolfsegger*

Pergen, bis 1758 Pfarrer von Altpölla, vertauschte also seine Pfarre mit Wels. Der neue Pfarrer, der Bruder des Politikers Johann B. Anton von Pergen, war im Jahre 1722 zur Welt gekommen<sup>116a</sup>. Die Fideiprofeß auf die Pfarre Wels *cum annexis*<sup>117</sup> legte er am 6. Dezember 1758 durch einen Vertreter (Johann Matthäus Lohr) ab und wiederholte sie am 6. Mai 1759 persönlich<sup>118</sup>.

Durch ein im Passauer Konsistorium am 18. Dezember 1758 gelesenes Schreiben ersuchte Pergen den Bischof, einen Kommissar zur Installation zu bestellen. Er teilte mit, daß er mit der k. u. k. Repräsentation in Linz für diesen Festakt den Patroziniumstag (27. Dezember) vereinbart habe. Der Bischof beauftragte den Dechant und Pfarrer von Gaspoltshofen, Martin Franz X. Mayr, mit der Vornahme der Installation *in spiritualibus*<sup>118a</sup>.

Während seiner Amtszeit, im Jahre 1764 entfaltete der Jesuit P. Anton Hardt eine lebhafte Missionstätigkeit<sup>119</sup>.

Auch er scheint sich in Wels nicht wohl gefühlt zu haben, denn nach zehn Jahren (1769) ging er nach Hofkirchen an der Trattnach<sup>120</sup>. Aber noch fast sechzig Jahre später konnte Fr. X. Eizinger davon berichten, daß sein gutes Herz und seine Gastfreundschaft in Wels noch *in seligem Andenken seien*. Auch die Würde, mit der er die gottesdienstlichen Handlungen verrichtet hatte, war damals noch nicht vergessen<sup>121</sup>.

Über die Bestellung des nachfolgenden Pfarrers, Anton Wolfsegger, ist uns derzeit kein Quellenmaterial bekannt. Seine Amtsperiode (1769–1791) führt uns bereits in die josephinische Ära.

Fr. X. Eizinger weiß von ihm zu berichten, daß er zunächst Jesuit war, dann aber (nach Aufhebung des Ordens) Benefiziat bei St. Peter in Wien wurde und schließlich unsere Pfarre auf Grund seiner vorzüglichen Predigten verliehen bekam.

In Glaubensdingen neigte er zu einem gewissen Übereifer. Die Bekeh-

<sup>116a</sup> C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd. 22, Wien 1870, Stammtafel nach S. 4.

<sup>117</sup> Hier sind in erster Linie die drei Stadtbenefizien zu nennen.

<sup>118</sup> Linzer Diözesanarchiv, Passauer Akten, Faszikel Wels.

<sup>118a</sup> Stadtpfarrarchiv Wels (Personalien der Seelsorger). Interessanterweise hat sich neben dem Schreiben des Bischofs an den Dechant auch das Konzept sowie das Gesuch Pergens an den Bischof im Pfarrarchiv erhalten. Es kam wohl durch den Dechant hierher.

<sup>119</sup> Vgl. den Anm. 92 zitierten Aufsatz, S. 166 f.

<sup>120</sup> K. Meindl, a. a. O., II, 91. Die Festschrift von Hofkirchen (vgl. Anm. 65) gibt das Jahr 1768 an (S. 39). Vorläufig scheint uns das Datum Meindls richtiger zu sein, da Pergens Vorgänger in Hofkirchen, Josef Saurer, bis zum 5. November 1768 dort Pfarrer war, die Pfarrbesetzungen aber für gewöhnlich nicht in einem Zeitraum von weniger als zwei Monaten getätigten wurden.

<sup>121</sup> F. X. Eizinger, a. a. O.

rung des Feldherrn Laudon wird als sein Verdienst angesehen. Er wurde daher auch zum k. u. k. Religionsrat ernannt<sup>122</sup>.

Wolfsegger gelang es, den alten Streit mit dem Magistrat hinsichtlich der Stadtbenefizien zu bereinigen. Im Einverständnis mit der Stadt übernahm er diese in eigene Verwaltung.

Über den vorausgehenden Streit berichtet die Chronik Donbergers ausführlich<sup>123</sup>. Daß es Wolfsegger, trotz seines offenbar etwas jähnen Charakters, gelang, die Streitigkeiten beizulegen, zeigt, daß ihm das diplomatische Geschick doch nicht ganz fehlte. Freilich hatte er die Kaiserin auf seiner Seite, die sich damals wie folgt geäußert haben soll: *Ich weiß bei Gott nicht, was die Welser seit jeher gegen ihre Pfarrherren haben. Sie scheinen stützige Köpfe zu sein.* Die Kaiserin riet Wolfsegger, vorsichtig zu sein und sich freundschaftlich mit dem Magistrat auseinanderzusetzen. Den Erfolg der Bemühungen Wolfseggers kennen wir.

Unter ihm führte 1778/79 der Kapuziner P. Franz Schweitzer eine Mission durch<sup>124</sup>.

1785 wurde die Vorstadtpfarre aus dem bisherigen Pfarrgebiet ausgliedert. Die Pfarrgrenzen legte der Pfarrer im Einvernehmen mit dem neu-bestellten Vorstadtpfarrer fest, der Magistrat bestätigte sie<sup>125</sup>.

1791 ist Pfarrer Wolfsegger am 22. Mai gestorben<sup>126</sup>.

Wir sind mit unseren Ausführungen schon tief in die josephinische Zeit, die ja mit dem Tode Josefs II. keineswegs aufhört, gelangt. Im Schlußkapitel wollen wir die Ergebnisse zusammenfassen, die sie auf die Bestellung der Welser Stadtpfarrer in der von uns behandelten Epoche beziehen.

#### Wie wurde man k. u. k. Stadtpfarrer

Auf alten Pfarrbüchern findet sich gelegentlich die Aufschrift *k. u. k. Stadtpfarre*, und nicht selten unterschrieb sich der Inhaber einer landesfürstlichen Stadtpfarre als *k. u. k. Stadtpfarrer*. Es wäre unrichtig, solche Bezeichnungen für einen Ausfluß des Josephinismus zu halten, sofern man diesen erst mit Josef II. beginnen läßt. Schon lange vor Josef war der Einfluß des Staates auf manche kirchliche Angelegenheiten sehr stark. Das hat die vorliegende Studie erneut bestätigt, und das zeigt die ganze Geschichte des Klosterrats<sup>126a</sup>, der zeitweilig einen starken Einfluß auf die Besetzung landesfürstlicher Pfründen ausübt.

<sup>122</sup> K. Donberger, a. a. O. Vgl. dazu auch das Totenbuch, Tom. VIII, p. 74.

<sup>123</sup> Ebd. Vgl. auch F. Wiesinger, a. a. O., S. 279 und F. X. Eizinger, a. a. O.

<sup>124</sup> Vgl. meinen Anm. 92 zitierten Aufsatz, S. 167.

<sup>125</sup> F. X. Eizinger, a. a. O.

<sup>126</sup> Totenbuch VIII, p. 74. Das Alter des Pfarrers wird mit 72 Jahren angegeben.

<sup>126a</sup> Eine Kurzinformation über den Klosterrat ermöglicht der Anm. 2 zitierte Aufsatz, S. 72 f., Anm. 11.

Wels stand seit 1506 unter dem Patronat des Landesfürsten<sup>127</sup>. Für die hundert Jahre vor Josef II. sind wir verhältnismäßig gut über den Vorgang der Pfarrbesetzung unterrichtet. Wie wurde man also k. u. k. Stadtpfarrer?

a) Der Pfarrkonkurs

Die Priester, die sich für eine Pfarre interessierten, nahmen an einer sogenannten Pfarrkonkursprüfung teil. Für Oberösterreich fand diese in Passau statt. Hatte man das Examen bestanden, konnte man sich grundsätzlich um jede frei gewordene Pfarre bewerben. So war es bei uns jedenfalls bis 1751, denn damals gingen die landesfürstlichen Bestrebungen dahin, den bisherigen Modus derart abzuändern, daß für kaiserliche Pfarren bei ihrem Freiwerden ein eigener Konkurs veranstaltet werden sollte. In Niederösterreich war das auch vorher schon üblich gewesen. 1753 wurden dann in Linz erstmals drei Examinateure durch den Bischof bestellt, die die Prüfung der Bewerber auf Wels vornehmen sollten. Der Bischof wollte das seinerseits allerdings als ein einmaliges Entgegenkommen verstanden wissen<sup>128</sup>, und wir können vorläufig nicht sagen, ob auch später noch einmal ein solcher Konkurs stattfand. Der Hof mußte vom Ergebnis des Examens unterrichtet werden. Er mußte dann einen aus der Klasse der Besten präsentieren.

b) Die Bewerbung

Wels war eine begehrte Pfarre. Das beweisen schon die Namenlisten der Bewerber, die manch klingenden Namen aufzuweisen haben. Schon bevor die Pfarre frei wurde, kam es vor, daß sich Priester zum Kaiser in Audienz begaben, um eine Expektanz, eine rechtsverbindliche Zusicherung also für den Fall der Erledigung, zu erlangen. War die ersehnte Pfründe dann wirklich vakant, richtete man sein Gesuch<sup>129</sup> an die Niederösterreichische Regierung bzw. den Klosterrat, der wenigstens zeitweilig die Besetzungsangelegenheiten ziemlich in seiner Hand hatte. Den Gesuchen, die in der Regel einen ausführlichen Lebenslauf enthielten und in denen besonders auf die eventuellen Verdienste um Kirche und Staat hingewiesen wurde, lagen neben Tauf- und Führungszeugnissen meist mehrere Empfehlungsschreiben angesehener Persönlichkeiten bei.

Im Auftrag des Kaisers wurden die Gesuche durch die Niederösterreichi-

<sup>127</sup> Vgl. meine Aufsätze: Das Ausscheiden der Stadtpfarre Wels aus dem Verband von Kremsmünster, 4. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1957, S. 52–75, und: Die Zugehörigkeit von Falkenstein zum Verband der Kremsmünsterer Pfarreien (1506–1581), Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines Bd. 109, Linz 1964, S. 284–318, bes. S. 287.

<sup>128</sup> Vgl. den Anm. 98 zitierten Aufsatz.

<sup>129</sup> Im Falle Wels haben sich zwei solcher Gesuche erhalten: das von Johann Georg Erntesperger (oder: Äntesperger) von 1713 und das von Karl Heinrich von Heuel von 1746. Beide erreichten das Ziel ihrer Bemühungen nicht.

sche Regierung geprüft. Rückfragen an den zuständigen Landeshauptmann, der sich seinerseits wieder bei Bischof<sup>130</sup> und Pfarrgemeinde erkundigte, folgten. Ein Kandidat also, der entweder der Pfarre oder dem Bischof gar nicht genehm war, hatte keine großen Aussichten mehr. Der Bischof konnte übrigens auch, was wir schon erwähnt haben, ausgesprochen Ungeeignete durch den Pfarrkonkurs ausschließen. Der Klosterat und die Regierung entschieden sich dann jeweils für einen Kandidaten, wobei nicht immer Übereinstimmung erzielt wurde, wer nun wirklich der geeignete Mann sei. Sie empfahlen dann dem Landesfürsten in ihren Gutachten den ihrer Ansicht nach geeignetsten Kandidaten. Aber der Kaiser sollte in seiner Wahl nicht beeinflußt werden. Darum wurden auch die anderen Bewerber kurz gewürdigt. Nun erst legte sich der Kaiser auf einen Mann fest. Daß die letzte Entscheidung wirklich der Landesfürst traf, geht daraus hervor, daß er den Vorschlag der Niederösterreichischen Regierung nicht immer beachtete<sup>131</sup>.

c) Die Präsentation

Hatte der Kaiser seine Wahl getroffen, benachrichtigte er die Landesregierung und gab die Präsentationsurkunde in Auftrag. Diese wurde dem Bewerber persönlich überreicht<sup>132</sup>. Sie trug das Datum der kaiserlichen Verfügung, auch wenn die Expedition des Dokuments noch mehrere Wochen auf sich warten ließ. Das Schriftstück trug die eigenhändige Unterschrift des Landesfürsten. Es wurde praktisch als Ernennungsdekret angesehen<sup>133</sup>. Nur ausgesprochen Unwürdige hätte der Bischof ablehnen dürfen, diese aber waren ja schon durch den Konkurs von der Bewerbung ausgeschlossen. Was somit folgte, war mehr oder minder Formsache.

d) Die Investitur

Kirchenrechtlich gesehen wurde man freilich erst durch die Investitur Pfarrer. Schon in der Präsentationsurkunde wurde daher der Bischof ersucht, diese an dem in Vorschlag gebrachten Priester vornehmen zu wollen. Dieser selbst wandte sich dann bei Gelegenheit der Überreichung der kaiserlichen Urkunde ebenfalls an seinen Oberhirten mit der gleichen Bitte. Er trug sie meist persönlich vor, mußte sie aber auch schriftlich vorlegen, damit sie bei der nächsten Sitzung des Konsistoriums behandelt werden konnte. War der Bewerber Mitglied einer fremden Diözese, mußte er außer-

<sup>130</sup> In einem Gutachten über Seeau vom 12. Dezember 1713 (Niederösterreichisches Landesarchiv, Klosterat, Karton 171) heißt es z. B. ausdrücklich, daß ihn der Bischof für den würdigsten halte.

<sup>131</sup> 1713 war z. B. der Bischof und die Niederösterreichische Regierung für Seeau, der oberösterreichische Landeshauptmann für Fuchi und der Klosterat für Schwanenfeld; der Kaiser aber wählte Heuel, den er wohl auch persönlich kannte.

<sup>132</sup> U. a. haben wir das bei Zinnenburg gesehen, der in Wien auf die Fertigstellung der Urkunde wartete.

<sup>133</sup> Wir haben das oben gesehen. Es geht auch aus dem Epitaph für Scheer hervor, das von ihm sagt, daß er es verdient habe, *ter caesareus constitui*.

dem ein sogenanntes Dimissorium<sup>134</sup>, durch das er aus dem Verband seiner Diözese entlassen wurde, vorlegen.

Die Investitur selbst führte in der Regel der Generalvikar durch. Vor ihm hatte der Kandidat das Glaubensbekenntnis und Treueversprechen abzulegen und durch seine Unterschrift zu bekräftigen. Dann wurden ihm — zum Zeichen seines Amtes — Buch und Schlüssel überreicht und Birett und Stola angelegt. Die Handlung fand *in choro* statt, also wohl in der bischöflichen Hauskapelle.

Im Falle Wels wurde das Ganze dadurch noch etwas komplizierter, daß der Pfarrer auch die drei Stadtbenefizien, die unter dem Patronat des Magistrats standen, verliehen bekam. Da es sich hier um gesonderte Pfründen handelte, deren Patronat nicht mit dem der Pfarre ident war, spielte sich parallel zur Einsetzung auf die Pfarre nochmals ein ganz ähnlicher Vorgang ab. Nur war das ganze Verfahren etwas vereinfacht, da der Kandidat praktisch immer der präsentierte Pfarrer war. Die Investitur hinwieder konnte gleichzeitig mit der auf die Pfarre durchgeführt werden. Freilich ging die Sache nicht immer ganz reibungslos ab, wie der Fall Heuel-Mayer zeigt<sup>135</sup>.

e) Die Installation

Nach der Investitur folgte die feierliche Amtseinführung in die Pfarre selbst, die Installation. Wir haben gesehen, daß der Pfarrer den Termin zunächst mit der Landeshauptmannschaft festlegte, dann wandte er sich an den Bischof und ersuchte ihn um die Bestellung eines Kommissars. Der Oberhirte beauftragte hierauf den Dechant, die Installation in spiritualibus vorzunehmen. Diese bestand in einer kirchlichen Feier, bei der dem neuen Pfarrer die Kirchenschlüssel überreicht wurden. Dann wurde er auf den Priesterplatz im Presbyterium geführt. Außerhalb der Kirche fand hernach die weltliche Installation durch den Landschreiber statt, der von der Landeshauptmannschaft als kaiserlicher Vogtobriekt entsandt worden war. Über die Durchführung der Installation mußte der *Dechant* nach Passau berichten.

Wegen der vielen Instanzen, die bei der Bestellung eines Pfarrers auf eine landesfürstliche Pfarrei mitzusprechen hatten, war der Vorgang der Besetzung langwierig und kompliziert. Viel Tinte und viel Papier wurde aufgebraucht, der Amtsschimmel von damals stand dem von heute nicht nach. Freilich muß auch zugegeben werden, daß die Sorgfalt der Auswahl, die der Präsentation vorausging, wirklich groß war und kaum einmal einen wirklich Unwürdigen zum Ziel kommen ließ. Man war der Meinung, wie es in einem Klosteratsgutachten einmal heißt, daß die Pfarre einen *qualificirt, gelehrt und meritirten Man*, erfordere.

<sup>134</sup> Vgl. hierzu den Abschnitt über Zinnenburg.

<sup>135</sup> Vgl. oben S. 133.